

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt  
**Band:** 68 (1986)  
**Heft:** 7

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.06.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Nr. 7 Juli 1986 Fr. 3.60 68. Jahrgang AZ 8703 Erlenbach

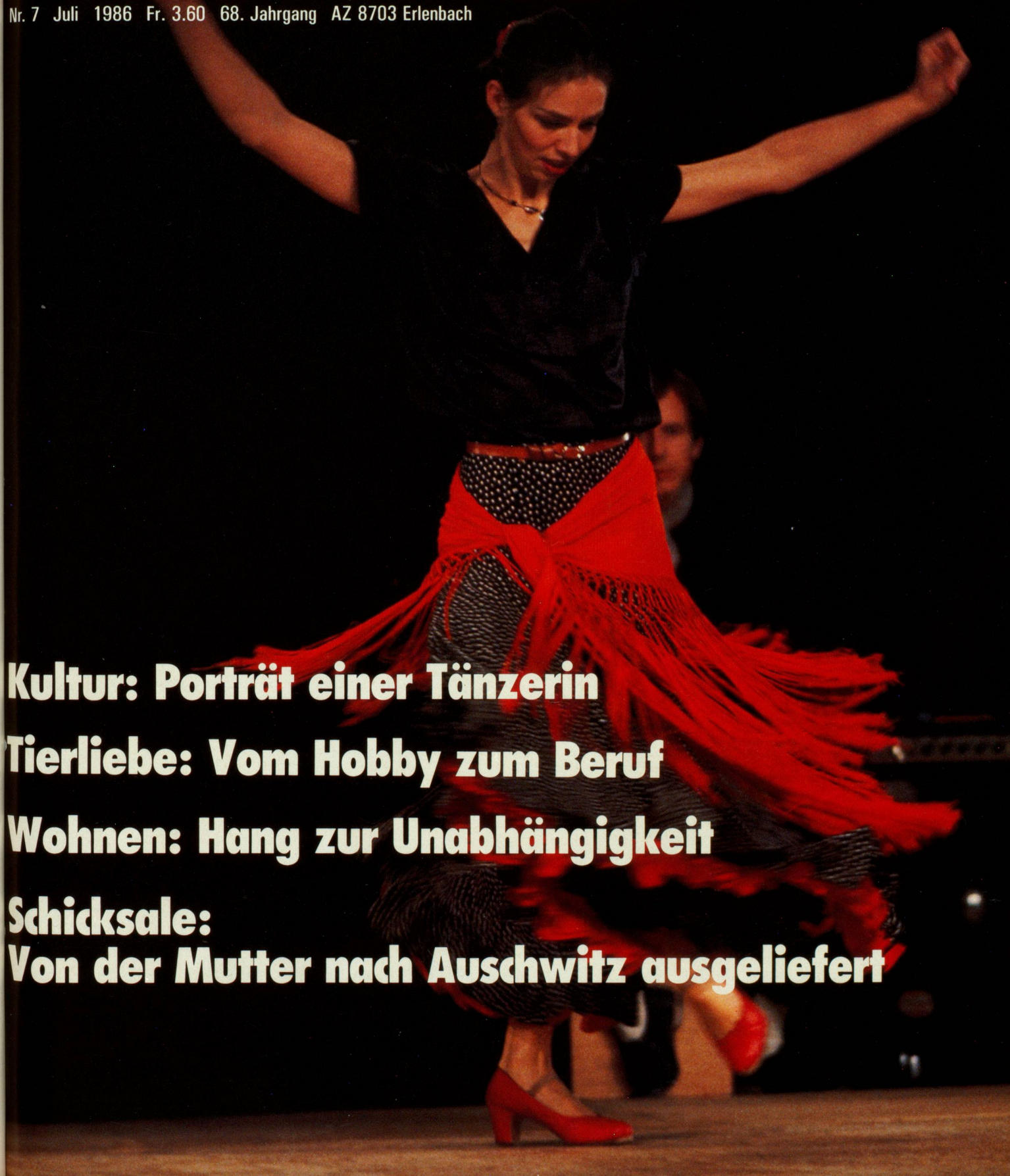
**Kultur: Porträt einer Tänzerin**

**Tierliebe: Vom Hobby zum Beruf**

**Wohnen: Hang zur Unabhängigkeit**

**Schicksale:**

**Von der Mutter nach Auschwitz ausgeliefert**







*Das Gletscherparadies für die ganze Familie.*

*Information: Tel. (041) 94 15 24*

## Holle Frischkornflocken

**Weizen-Gerstenflocken Demeter**  
die beiden vitalsten Getreidefrüchte

**Flockenmischung Demeter**  
Weizen, Roggen, Hafer und Gerste

**Haferflocken Demeter**  
die wichtigsten Flocken der Diätküche

**Knusperflocken Demeter**  
aus frisch geröstetem Weizen



Getreide aus biologisch-dynamischem  
Landbau

Holle Nahrungsmittel AG, CH-4144 Arlesheim



Das Haus zum  
Wünschen und Schenken

*Séquin*  
DORMANN

Séquin Dormann  
für schönes Kunstgewerbe,  
für feines Glas und Silber,  
für den praktischen Haushalt,  
für gepflegtes Porzellan  
und viele kleine und große Dinge,  
die den Alltag verschönern.

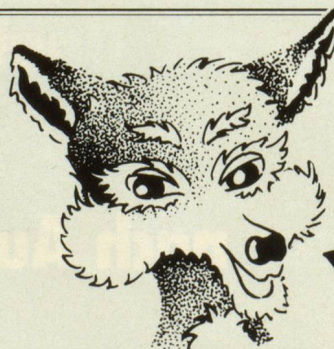
**Bahnhofstr. 69 a · 8021 Zürich 1**  
**Tel.: 01-211.56.23**

### Hotel Tödiblick



autofrei  
Fam. A. Studer-Herrmann, Tel. (058) 84 12 36

50 Jahre Familientradition  
Ideal gelegen für Ihre Ferien im Sommer und Winter  
Alle Zimmer mit Bad/WC, Telefon, Radio  
Spezielle Kinderzimmer / Aufenthaltsräume, Fernsehzimmer / Restaurant, Sonnenterrasse  
Günstige Familienarrangements



**«Ich bin  
es Füchsl  
vom Tierpark  
Goldau.»**

Ein Besuch des Tierparks Goldau  
ist für klein und gross, im Sommer  
oder Winter, immer ein Erlebnis.  
Verlangen Sie Prospekte.

**Tierpark Goldau**

6410 Goldau (Zentralschweiz)  
Telefon 041/82 15 10



Natürlich hat sich in den letzten Jahrzehnten für Frauen viel verändert. Natürlich sind Stichworte wie Zulassung der Frauen zur Universität, Einführung des Frauenstimmrechts, neues Eherecht usw. sattem bekannt. Weit weniger dagegen wird von den kleinen Veränderungen geredet, die unseren Alltag betreffen und die oft nicht minder entscheidend sind. Nennen wir einige Beispiele: Eine Freundin meiner Mutter entsetzte sich, weil ihr Dienstmädchen einen Regenmantel gekauft hatte: «Solches schickt sich nicht für eine Magd», wurde befunden. ■ Der Lebensstandard eines Bürofräuleins unterschied sich noch bis in die vierziger Jahre ganz entscheidend von demjenigen eines Prokuristen – oder gar einer Vizedirektoren-Gattin: Das Bürofräulein wohnte in einem möblierten Zimmer, trug Überärmel und frequentierte Tea-Rooms. Die Dame hauste in einer Fünfstückwohnung, liess bei einer guten Schneiderin arbeiten und besuchte – selbstverständlich mit dem Gatten – feine Restaurants. ■ Als ich vor dreissig Jahren in den Journalismus einstieg, verdienten Redaktorinnen 700 Franken, Redaktoren jedoch 3000 Franken, dies wohlverstanden im gleichen Verlag. ■ Frauen konnten weder Postbeamtin noch Notarin werden, letzteres mit Ausreden wie: «Ein Notar muss schwere Bücher herumtragen.» ■ Scheidungen oder gar uneheliche Kinder wurden von manchen Frauen ängstlich verschwiegen. Man wollte die Familie vor Schande bewahren. ■ Die Beispiele, die recht zufällig gewählt sind, liessen sich schier endlos vermehren. Alle jedoch zeigen eines: Es ist recht viel erreicht worden. Oder anders herum: Es lohnt sich noch immer, für die Sache der Frauen zu streiten.

*Charlotte Peter*

#### Zum Titelbild:

Die Flamenco-Tänzerin Nina Corti  
Foto: Niklaus Stauss

|                                                           |    |
|-----------------------------------------------------------|----|
| Politikerinnen in eigener Sache: Franziska Frey-Wettstein | 4  |
| Wohnen: Hang zur Unabhängigkeit                           | 5  |
| Wirtschaft: Alles machen dürfen                           | 6  |
| Verlegerinnen: der Pendo- und der Eco-Verlag              | 8  |
| Neuheiten: Kulinarisches                                  | 11 |
| Berufe: Von der Igelpflegerin zur Dompteuse               | 12 |
| Veranstaltungen: Speziell für Frauen                      | 17 |
| Schicksale: Von der Mutter nach Auschwitz ausgeliefert    | 18 |
| Karriere: Monica Zingg, eine grüne Geologin               | 21 |
| Reisen: Mit der Freundin in die Ferien                    | 22 |
| Bücher: Erica Pedretti über Hodler                        | 23 |
| Kultur: Die Tänzerin Nina Corti                           | 24 |
| Kurznachrichten: aus den Medien                           | 25 |
| Geschichte: Das Frauenbild in der Sage                    | 28 |
| Schule: Haushaltunterricht für Buben und Mädchen          | 30 |
| Gesellschaft: Zweierlei Frausein                          | 31 |

#### Impressum

Schweizer Frauenblatt  
1919 gegründet  
68. Jahrgang  
Erscheint monatlich

Herausgeber: Hans Menti  
Redaktion: Dr. Charlotte Peter  
Gestaltung: Irma Schlumpf  
Inserate: Lilian Speerli  
Herstellung: Peter Kuratli

Verlag Börsig AG  
Postfach, 8703 Erlenbach ZH  
Tel. (01) 9135111, PC 80-3323-6  
Telefax (01) 9108772

Abonnementspreis:  
Schweiz Fr. 41.–, Ausland Fr. 52.–



*Frauen mit Familie sind heute aufgerufen, einen eigentlichen persönlichen Lebensplan zu erstellen. Der gänzliche Verzicht auf die Berufstätigkeit in der Phase der Kindererziehung wie auch der Versuch des Wiedereinstiegs nach dem Ausfliegen der Kinder sind nicht befriedigend.*

# Die Familie zwischen Arbeitswelt und Freizeit

**E**s müsste gelingen, Arbeit, Freizeit, Kindererziehung, Haushalt usw. nach individuellen Wünschen auf die beiden Partner zu verteilen. Bewegliche Arbeitszeiten und Teilzeitarbeit einerseits, Angebote an Freizeitmöglichkeiten für einen ganzen Familienverband andererseits sind Wege, die von der ganzen Gesellschaft unterstützt werden müssten.

## Familie einst und jetzt

Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich die einstige Grossfamilie langsam zur heute üblichen Form der Kleinfamilie gewandelt. 1 bis 2 Kinder sind die Norm, alleinerziehende Eltern nehmen zu, Konkubinatspaare mit Kindern bilden eine neue Form von Familien. Die Hausfrau hat durch die Automatisierung des Haushaltes einen Teil ihrer Funktionen eingebüsst, der Vater hat seinen Arbeitsplatz nicht mehr wie früher im oder unmittelbar neben dem Haus, sondern er muss lange Arbeitswege in Kauf nehmen. Er wird somit zum Freizeit- und Wochenendvater. War früher eine Ehe Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, so ist sie heute eine Partnerschaft, die immer häufiger wieder aufgelöst wird.

Zusätzlich zur erleichterten Hausarbeit sind verschiedene Betreuungsaufgaben bei älteren oder kranken Familienmitgliedern, die ehemals zum Pflichtenheft der Frauen gehörten, an staatliche Institutionen delegiert worden. Konsequenterweise suchten sich die Frauen neue Aufgaben, war doch das Aufziehen von Kindern zu keiner Zeit ihr alleiniger Lebensinhalt: Sie hatten immer zusätzliche Funktionen in der Gesellschaft. Auf der einen Seite wurden

die Frauen vermehrt berufstätig, auf der anderen Seite brachte die Verkürzung der Arbeitszeit gleichzeitig den Begriff Freizeit als neuen Wert ins Familienleben ein.

## Berufstätigkeit – Haushalt – Erziehung

Frauen sind heute aufgerufen, einen eigentlichen persönlichen Lebensplan zu erstellen. Die Doppelbelastung, der Berufstätige mit Kindern ausgesetzt sind, ist nicht nur für Frauen selber, sondern auch für die ganze Gemeinschaft eine Belastungsprobe, an der



*Franziska Frey-Wettstein macht originelle Vorschläge.*

eine Familie zerschlagen kann. Viele Frauen scheuen sich denn auch vor dieser Doppelrolle und geben in der Phase der Kindererziehung ihre Berufstätigkeit auf und versuchen die freie Zeit mit Weiterbildungskursen und sozialer Tätigkeit zu überbrücken, dies im vollen Bewusstsein, dass ein Wiedereinstieg nachher schwierig, ja oft unmöglich ist. Beide Lösungen, sind aber nicht befriedigend.

## Teilzeitarbeit – eine Möglichkeit zur Stärkung der Familie?

Die Forderung nach einer Neuverteilung des Arbeits- und Freizeitvolumens ist aus Sicht der Familie ein verständliches Anliegen, aus Sicht der

Wirtschaft aber ein Begehren, das nicht auf grosses Verständnis stösst. In diesem Zusammenhang stellt sich sofort die Frage nach den Aufstiegschancen und der Entlohnung. Bedenken werden laut, ob nicht bei anspruchsvoller Arbeit sofort unbezahlte Überstunden und bei einfacheren Arbeiten eine sogenannte Schattenwirtschaft entstehen würde. Grosse Firmen sind zurzeit damit beschäftigt, diese Fragen genauer zu analysieren und abzuklären, inwieweit Wünsche nach Teilzeitarbeit, mit den wirtschaftlichen Erfordernissen vereinbar sind.

Grossmehrheitlich sind Frauen im jetzigen Zeitpunkt Teilzeitarbeiterinnen. Sie wollen oder können keine Karriere machen, sind unqualifiziert und in niedrige Lohnklassen eingestuft, wechseln häufig zwischen Berufstätigkeit und Hausfrauendasein hin und her und verdienen sich ein Taschengeld, ohne dabei Verantwortung übernehmen zu müssen. Dies ist zwar für viele Frauen ein durchaus befriedigender Zustand, doch fällt es schwer zu glauben, dass eine jüngere Generation von immer noch besser ausgebildeten Frauen, die wie ihre männlichen Kollegen einen oder mehrere Berufe erlernt haben, sich mit dem bestehenden Angebot auf die Dauer zufriedengeben wird. Es ist somit dringend nötig, dass sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufmachen und konkrete Arbeitsmodelle entwickeln, die diesen Anliegen Rechnung tragen und für die Familie eine grundlegende Verbesserung der derzeitigen Situation bringen. Falls es gelänge, Arbeit, Freizeit, Kindererziehung usw. nach individuellen Wünschen auf die beiden Partner zu verteilen, wären sicher besonders jüngere Ehepaare bereit, das Experiment Teilzeitarbeit zu wagen, vielleicht sogar dann, wenn damit gewisse finanzielle Einbussen verbunden wären.

## Bedeutung der Familienfreizeit

Die Freizeitgestaltung ist zu einem zentralen Punkt in unserer Gesellschaft geworden. Palmenstrand und Surfbrett, Sport und Hobbys, Verwirkli-

### Steckbrief von Franziska Frey-Wettstein

geb. 1938  
verheiratet, 4 Kinder zwischen 14 und 22 Jahren  
Präsidentin des Vereins Freisinnig-Demokratischer Frauen der Stadt Zürich  
seit 1979 FDP-Gemeinderätin / Kreis 7  
Vizepräsidentin des Stadtzürcherischen Gemeinderates



chung eines Teils der Persönlichkeit, der am Arbeitsplatz zu kurz kommt, bedeutet die freie Zeit für die einen, aber auch Langeweile und Einsamkeit für die anderen. Für die Familie bietet die Gestaltung dieser für alle Angehörigen verfügbaren Zeit eine Chance, all die wichtigen Dinge zu tun, die für das Überleben der Familie von zentraler Bedeutung sind.

Im inneren Bereich bedeutet Freizeit für die Familienangehörigen ein Refugium, ein Ort, wohin man sich zurückziehen kann, wo man auftanken und abladen kann. Hier muss man sich verstanden fühlen, hier soll man sprechen oder schweigen, weinen oder lachen dürfen. Hier müssen Menschen sein, auf die man sich verlassen kann.

Im äusseren Bereich stehen verschiedene Vereine und Organisationen mit einem vielfältigen Angebot an Freizeitmöglichkeiten bereit. Bei näherem Zusehen aber stellt man fest, dass viele dieser Möglichkeiten für einen ganzen Familienverband nicht brauchbar sind. Diese Freizeitangebote sind fast immer für eine bestimmte Altersgruppe bestimmt. Familienkonzerte am Sonntagmorgen, das Herabsetzen des Zulassungsalters bei Spielfilmen in Begleitung der Eltern oder Familienausflugsbillette sind einige Angebote, die bereits bestehen. Es fehlen aber neue Vorschläge auf dem Gebiete des Sports oder auch in kulturellen Bereichen. Solche Angebote könnten durchaus durch Preisermässigungen gefördert werden. Es gibt zwar Alters- und Jugendrabatte, aber an vielen Orten fehlt der Familienrabatt. Wie soll z.B. eine 6köpfige Familie (zugegeben: eine Ausnahme!) einen Besuch im Opernhaus bezahlen, oder einen Wochenendausflug in ein Skigebiet?

Die Bedeutung der gemeinsam erlebten Freizeit wird häufig auch von den Familien selber unterschätzt. Das Erleben aussergewöhnlicher Situationen, auch wenn sie im Moment noch so unbedeutend erscheinen, gibt Stoff für die Familiengeschichte. Diese entsteht durch solche gemeinsam erlebten Stunden und Tage, es entstehen diejenigen Anekdoten und Begebenheiten, die später von allen Familienmitgliedern wieder und wieder erzählt werden, die einmalig sind und für Aussenstehende unzugänglich. Was für die einzelne Familie «Qualität» bedeutet, bleibt ihr eigenes Geheimnis, es wird als Hausrezept verwahrt und vom Vater auf Sohn und von Mutter auf Tochter weitergegeben. Die Unterstützung der ganzen Gesellschaft ist notwendig, damit solche Hausrezepte nicht verlorengehen.

*Franziska Frey-Wettstein  
Gemeinderätin*

*Einzelpersonshaushalte nehmen explosionsartig zu. Soziale Sicherheit, grösserer Wohlstand, allgemein längere Ausbildungszeit, höhere Scheidungsrate und nicht zuletzt bessere Gesundheit älterer Menschen, gehören zu den nicht unbedeutenden Ursachen dieser Entwicklung.*

## Wohnen: Hang zur Unabhängigkeit

Ausschlaggebend sind sie jedoch nicht. Entscheidend ist eine wachsende Neigung zum Single, zum Einzelgänger und somit zu einer unabhängigen, individuellen Lebensgestaltung.

Eine Vereinsamungstendenz daraus zu schliessen, wäre jedoch falsch. Denn viele dieser Alleinstehenden sind auffällig stark verflochten mit sozialen Netzen wie z.B. Arbeitswelt, Freundeskreis, Vereine, Gleichgesinnte.

Die Einzelpersonshaushalte der *Ledigen* haben laut Volkszählung 1980 und der damit verbundenen Wohnungszählung um etwa 50 Prozent zugenommen. An zweiter Stelle folgen die *Verwitweten* mit ungefähr 30 Prozent, und die schwächste Gruppe stellen die *Geschiedenen* und *Getrenntlebenden*.

Bei den Verwitweten sind die Frauen zahlenmässig stärker vertreten. Einerseits wegen der heute immer noch höheren Lebenserwartung der Frauen, andererseits weil bei den Männern die Wiederverheiratsquote höher ist.

Auch wenn von den rund zweieinhalb Millionen Privathaushalten in der Schweiz die überraschende Zahl von 710329 als Einzelpersonshaushalte regi-

striert wurden, wäre es voreilig, zu behaupten, jeder dritte Einwohner resp. Einwohnerin lebe allein. In Wirklichkeit lebt jeder neunte Schweizer resp. Schweizerin allein, da die Mehrpersonshaushalte eine weit höhere Einwohnerzahl erfassen, als es ihrem Anteil am Gesamtbestand der Haushaltungen entsprechen würde.

Erstmals erfasste die Volkszählung 1980 auch die Konkubinatspaare, die einen gemeinsamen Haushalt führen ohne verheiratet zu sein. Da sie sich auf dem Fragebogen ausdrücklich als «(Ehe-)Partner» zu bezeichnen hatten, darf wohl eine ziemlich grosse Dunkelziffer vermutet werden. Die registrierten 58365 Paare müssen als unterste Grenze gelten.

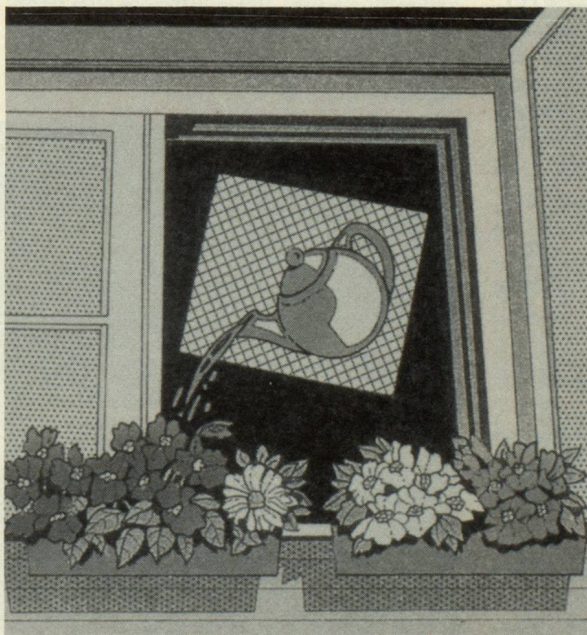
Die Frage drängt sich auf, ob Konkubinatspaare auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt sind. Dies trifft nur in sehr beschränkter Masse zu, vor allem bei Paaren mit Kindern. Diese verfügen denn auch über durchschnittlich weniger Raum und Komfort als traditionelle Familien. Hingegen sind in den meisten Fällen, wenn keine Kinder zu betreuen sind, beide Partner voll berufstätig und bewohnen entweder gün-

stige, grosse Altwohnungen, oder verhältnismässig teure Mietobjekte.

Interessant ist, dass über 80 Prozent dieser Paare kinderlos sind und dass *nur bei knapp 20 Prozent der Haushaltvorstand eine Frau ist.*

In der französischsprachigen Schweiz fallen die nichtverheirateten Paare im Vergleich zur Deutschschweiz deutlich stärker aus. Obwohl sie in der ganzen Schweiz seit der Aufhebung der Konkubinatsverbote stark zugenommen haben, stellen sie aber, verglichen mit der Gesamtzahl aller Haushaltungen, eine sehr bescheidene Minderheit von 2,4 Prozent dar.

*Ursula Oberholzer*



*Einzelpersonshaushalte haben um mehr als 50% zugenommen.*



*Braucht es heute, wo den Frauen Tür und Tor in Beruf und Politik offenstehen, überhaupt noch einen Frauenkongress? Für die rund fünfzig Teilnehmerinnen des ersten Rigi-Frauenkongresses, der Mitte Mai stattfand, ist die Antwort ein klares Ja. Wie Referate und Diskussionen offenlegten, ist für die Frau von heute längst noch nicht alles zum Besten bestellt. Müssen Frauen alles können (Beruf – Karriere – Kinder – Familie)? lautete eine der Fragen. Die Antwort: Nein, aber:*

## Frauen sollen alles dürfen

Die Kämpfe für das Frauenstimmrecht und das neue Ehegesetz sind ausgefochten und gewonnen, die Feministinnen machen kaum mehr Schlagzeilen, und eine gewisse Müdigkeit in Frauenanliegen ist nicht zu leugnen. Nicht nur die Männer, jene «schlafenden Riesen», wie es Nationalrätin *Monika Weber* formulierte, «müssen ab und zu gekitzelt werden», sondern auch die Frauen. ■

Zwar war es nicht Sinn und Zweck des dreitägigen Kongresses, das Feindbild «Mann» aufzubauen. Dass es dennoch häufig geschah – und mit vielen Beispielen belegt wurde –, liegt wohl in der Natur eines solchen Kongresses. Zuviel haben sich die Männer im Laufe der Jahre auf ihre breiten Schultern geladen. ■

### «Ich denke nicht den ganzen Tag daran, dass ich eine Frau bin.»

Claudia Depuoz

Während der drei intensiven Tage auf der Rigi gab es zum Teil hervorragende Referate, es wurde angeregt diskutiert, und im Vortragssaal blieb kaum je ein Stuhl frei. ■

Kein Wunder, denn die meisten der Teilnehmerinnen wurden nicht auf Geschäftskosten geschickt, sondern bezahlten die Teilnahmegebühren (Fr. 480.– plus Hotelkosten) selber, mussten für die drei Tage die Betreuung der Kinder organisieren oder für Mann und Familie vorkochen. Selbstverständlich war die Kongressteilnahme für viele der Frauen nicht. Sie lobten die Grosszügigkeit ihrer Ehemänner, die sie «gehen liessen», fanden es schön, einmal nicht kochen zu müssen, manche hatten aber auch gleichzeitig «ein bisschen ein schlechtes Gewis-

### «Ich beobachte die Männer wie die Ratten im Versuchslabor.»

Dr. Cécile Schenk

sen». Das zeigt, wie sehr Frauen selbst noch dem alten Klischeedenken verhaftet sind! ■

Geografisch war die Region Zürich am besten vertreten, politisch dominierten die Angehörigen der bürgerlichen Parteien. Eine gute Mischung ergab sich

dennoch: Es fehlte weder die Poch-Kantonsrätin noch die SP-Politikerin. Die Frauen der ersten Stunde, die «alten Kämpferinnen» waren da, die Vertreterinnen der traditionellen Frauenverbände und -organisationen, die Bundesrichterin, die Architektin, die Studentin und viele politisch aktive Frauen, meist auf kommunaler Ebene oder in der typisch weiblichen Domäne, der Schulpflege, tätig.

### Alte Klischees neu bestätigt

Das Eröffnungsreferat hielt eine strahlende Nationalrätin *Monika Weber*. «Seit fünfzehn Jahren reden wir von den gleichen Themen», erklärte sie. Das klang nicht resigniert, sondern war als Aufforderung gemeint, am Ball zu bleiben und sich nicht ins Schneckenhäuschen zurückzuziehen. ■

«Die Wirtschaftswelt ist noch immer zu fast hundert Prozent eine Männerdomäne. Die Frauen schweigen in den meisten Fällen, obschon gerade sie als Verwalterin des Haushaltsbudgets eine Erfahrung in wirtschaftlichen Belangen mitbringen», erklärte sie. Sie machte darauf aufmerksam, dass ein Mann mit einem politischen Mandat automatisch an Ansehen und Prestige gewinne. Eine Frau hingegen würde nicht «Ober-Hausfrau». Ähnlich sieht es die liberale Genfer Ständerätin *Monique Bauer*. ■

«Als ich mit Fünfzig in die Politik einstieg, hatte ich nichts zu verlieren, es hing keine Beförderung und keine Karriere von meiner Wahl oder Nichtwahl ab», erklärte sie und zieht daraus den

### «Lieber Dauerstress (für die Frauen) als Tagesschulen.»

Peter Clavadetscher

Schluss, dass Frauen unabhängiger politisieren können als Männer. In Bern sei man sehr isoliert, man könne nicht mit der Unterstützung von anderen Parlamentarierinnen rechnen. Sie erzählt auch etwas desillusioniert, dass sie angeregt habe, dass sich die Frauen während der Sessionen unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit ab und zu zu einem Gedankenaustausch treffen sollten. Das Interesse sei nicht gross gewesen, einige hätten sich nicht an den gleichen Tisch setzen wollen, und so seien die Zusammenkünfte wieder ad acta gelegt worden. ■

«Frauen mit Persönlichkeit sind in den bürgerlichen Parteien nicht beliebt. Diejenigen Frauen, die jeden Ratskollegen mit einem Küsschen begrüssen (und immer parteitreu stimmen), haben es einfacher.» So realistisch sieht *Monique Bauer* die Situation. ■

«Die Mutter des Frauenstimmrechts» des Kantons Tessin, *Alma Bacciarini*, alt Nationalrätin und Grossrätin, hielt ein temperamentvolles Referat. Sie erzählte mit sichtlicher Freude aus ihrer Parlamentszeit. Zum Beispiel: dass



Podiumsdiskussion unter Leitung der Publizistin Elisabeth Michel-Alder über «Frauensolidarität».



Männer wie Chiffon seien und sich nicht festnageln liessen, dass sie sich

### «Die Männer haben Angst vor profilierten Frauen.» Monique Bauer

«wie ein hungriger Vogelschwarm» auf die mächtigen Posten stürzen, dass zum vorneherein und von oben bestimmt werde, wer im Nationalrat reden dürfe. Und anschaulich fährt sie fort: «Tritt ein Mann im Nationalrat ans Rednerpult, lesen die Männer weiter in ihren Zeitungen. Tritt hingegen eine Frau ans Mikrophon, heben sich alle Köpfe. Die Frau, ihre Kleidung, ihre Frisur, die Art, wie sie spricht, wird kritisiert.» ■

### Steckbrief

*Gertrud Calame, Initiantin des 1. Rigi-Frauenkongresses*

Gertrud Calame (41) möchte den Frauenkongress zu einer festen Institution machen. Sie war eine Zeitlang aktiv in der Politik tätig (SVP) und ist heute Inhaberin des PR-Büros Inspiration in Ennetbaden.



Weshalb ein Frauenkongress? Dazu Gertrud Calame: «Ich wollte ein Gremium schaffen, wo die Frauen unabhängig von Parteizugehörigkeit diskutieren und Meinungen austauschen können. Männer haben ihre Beziehungsgeflechte, sind Mitglieder in Verbänden und Organisationen. Den Frauen fehlt dieses Netz, und sie sind häufig total auf sich selber gestellt. Ich hoffe, dass sich aus einem solchen Kongress persönliche Kontakte unter den Teilnehmerinnen ergeben, die ihnen in ihren politischen Aktivitäten oder beruflich vielleicht einmal von Nutzen sein können.»

Sie hatte zwar mit einer grösseren Anzahl Teilnehmerinnen gerechnet, fand aber im nachhinein, dass diese Tatsache auch positive Resultate gezeigt habe, nämlich: persönliche Kontakte, angeregte Gespräche, wohlwollende Atmosphäre. M.S.

### Der Mann, das bekannte Wesen

«Gewerbliche Wirtschaft ohne Frauen – undenkbar!» hiess der Titel des Vortrages von *Peter Clavadetscher*, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes. (Ich hatte zwar ständig das Gefühl, dass er es sich sehr gut ohne Frauen vorstellen könnte.) Nicht umsonst sprach er vom kleinen Unterschied, der offensichtlich für die gestandenen Männer im Gewerbeverband dennoch gross ist. In der anschliessenden Diskussion hatte er einen schweren Stand. Es war seine Art, die etwa aussagt: «Wir haben die Frauen gern, aber das Sagen haben die Männer.» Das Thema Tagesschule ist für ihn ein rotes Tuch: Lieber Dauerstress und Doppelbelastung (für die Frauen) als Tagesschulen. ■

Nicht leicht hatte es auch *Otto Schoch*, appenzellischer Ständerat, der zu erklären versuchte, dass die Frauen im Kanton Appenzell auch ohne Stimmrecht glücklich seien. Er sprach mehrmals davon, «ob wir die Frauen an die Landsgemeinde mitnehmen sollen». Und provozierte damit den Zwischenruf: «Frauen können selber gehen, die müssen Sie nicht mitnehmen.» ■

### Fragile Stellung der Frau

Ganz andere Töne hingegen schlug *Andreas Gerwig*, alt Nationalrat (SP), an. Er analysierte selbstkritisch das bestehende Männerbild und erntete mit seinem Engagement für die Sache der Frau viel Sympathie. Die Stellung der Frau nach dem neuen Eherecht sei zwar besser, aber immer noch fragil. Er findet, «dass die Männer mehr in die Familie investieren und sich nicht mehr nur eingleisig auf den Beruf ausrichten sollten». Einen kleinen Licht-

### «... ob wir die Frauen an die Landsgemeinde mitnehmen sollen.»

Otto Schoch

blick sieht er in den «neuen Vätern», die ihre Vaterrolle ernst nehmen und nicht einfach Versorger sein wollen. ■ Das waren Streicheleinheiten. Viele Teilnehmerinnen empfanden die drei Tage auf der Rigi als «Rückenstärkung». Es war tröstlich zu hören, dass andere Frauen die gleichen Probleme haben. Wünschenswert wäre es, dass Frauenanliegen nicht in einem «Frauenghetto», sondern zusammen mit den Männern diskutiert würden. Wünschenswert auch (aber utopisch), dass Männer an einem Männerkongress selbstkritisch ihren Umgang mit Frauen unter die Lupe nähmen.

Marlise Schori

## Ihr Hotel im Herzen der Stadt Zürich

Wenige Schritte vom pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum. Das komfortable, ruhige Stadthotel mit erstklassigem Komfort zu Mittelklasspreisen. Alle Zimmer mit Direktwahltelefon, Farb-TV, WC/Bad oder Dusche.



Sihlstrasse 9, 8021 Zürich  
Telefon 01-211 65 44, Telex 813160

Ein ZFD-Betrieb

### Preisgünstig und gepflegt

Grosse Zimmer, kürzeste gedeckte Verbindung zum Thermalbad und zur Rheumaklinik, kein Mahlzeitenzwang. Profitieren Sie von der gesamten Infrastruktur der Thermalquelle-Hotellerie.

### Die moderne, zeitgemässe Badekur

- 40° natürliche Wärme-Therme
  - 3 grosszügige Freiluftbecken
  - Gratis Zutritt zu allen Badeanlagen
  - Ambulante Behandlungsmöglichkeit in der Rheumaklinik
  - Sauna/Massage/Fitness/Solarien
- Empfohlen bei Rheuma, zur Unfallnachbehandlung, zum Entspannen und zur allgemeinen Gesundheitsvorsorge.

Turm-Pavillon  
8437 Bad Zurzach  
Tel. 056/49 24 40



Turm-Pavillon

Bad Zurzach



*Gladys Weigner betreibt zusammen mit Bernhard Moosbrugger seit 15 Jahren den Pendo-Verlag. Wenngleich das im traditionsreichen Verlagswesen keine allzulange Zeitspanne bedeutet, gehört Frau Weigner zu den bekanntesten und – dies darf man wohl sagen – beliebtesten Persönlichkeiten bei Buchhändlern und Verlagskollegen.*

## Verlegerinnen in der Schweiz <sup>(2. Teil)</sup>

Und dies, obwohl sie als Neuling in der Branche startete und im Kontakt mit den Buchhändlern anfangs so ziemlich alles falsch anpackte. Doch das nahm ihr niemand übel, weil man spürte, dass da eine Frau am Werk war, die Bücher und Büchermachen liebt. Und das zählt bei Buchhändlern alleweil noch mehr, als knallhart ausgeübtes Metier. Gladys Weigner liebte Bücher schon immer. Als Kind hatte sie allerdings einen nicht über alle Zweifel erhabenen Geschmack: Karl May. Der Vater, ein gebildeter Geschäftsmann, hätte es lieber gesehen, wenn seine Tochter sich etwas mehr den Klassikern zugewandt hätte, weshalb er zu einer List griff. Wenn auf dem Wunschzettel stand: «Zwei Bücher von Karl May», bekam Gladys eines und zudem ein Werk von Goethe oder Lessing. Und von letzterem wollte der kluge Papa eine schriftliche Zusammenfassung sehen, bevor ein weiteres Duo-Pack geschenkt wurde. Über die Lektüre der Klassiker war Gladys später froh. Über Karl May auch. Als sie einmal bei einer journalistischen Aufgabe einige Zeit in einem Indianer-Reservat lebte, verhielt sie sich absolut richtig. «Viel Schweigen» hiess ihre Devise, gemäss jener von Old Shatterhand. Gelernt ist gelernt!

### Engagement für die Dritte Welt

Doch noch sind wir bei der jungen Gladys, die zwar in Zürich geboren wurde, später aber – infolge der Tätigkeit ihres Vaters – in Den Haag, Berlin, London und wiederum Zürich die Schulen besuchte und Germanistik und Journalistik studierte. In Zürich war es auch, wo sie sich verheiratete, und zwar mit dem bekannten, 1974 verstorbenen Maler Fritz Weigner. Ehe bedeutete für die lebhafte und vielseitige junge Frau aber kein Sich-zurückziehen. Bei der Stadtverwaltung fand sie eine interessante Aufgabe. Und durch eben jene Tätigkeit öffnete sich ihr auch der Einstieg in die journalistische Praxis. Grössere Projekte der Stadt Zürich, wie Verkehrserziehung, Elternschulung, die Einführung des Werkjahres, erforderten pressemässige Information, und Frau

Weigner schrieb – unter verschiedenen Pseudonymen – solche Texte.

Bei der «SIE und ER» war man auf die gewandte Journalistin aufmerksam geworden und ermöglichte ihr eine freiberufliche Tätigkeit, was der werdenden Mutter nur recht sein konnte, denn bei der Stadtverwaltung war man damals nicht so erpicht auf Mütter in Kaderpositionen.

Bald einmal hatte die Journalistin einen grossen Plan. Zusammen mit dem Fotografen Bernhard Moosbrugger, einem engen Freund des Ehepaares Weigner, wollte sie eine übernationale Zeitschrift gründen mit Schwerpunkt «Engagement für die Dritte Welt». Sie unternahm deshalb mit Moosbrugger grosse Reisen, vor allem nach Nord- und Südamerika, um die nötigen Kontakte zu schaffen. Finanziert wurde dieses Unternehmen durch Reportagen, die in internationalen Magazinen veröffentlicht wurden. Bedeutende Persönlichkeiten, wie alt Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen oder der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King, stellten sich mit ihrem Prestige hinter das Zeitschriftenprojekt, und die Ford-Foundation sicherte finanzielle Unterstützung zu. Der Plan scheiterte dennoch, und zwar wegen der Unmöglichkeit, genügend engagierte, qualifizierte und allgemein bekannte Mitarbeiter zu finden. Die Erfahrungen, die das Team Weigner/Moosbrugger aber bei den Vorarbeiten gemacht hatten brachten die beiden nun in den Pendo-Verlag ein, den sie 1971 zusammen mit Alfred Kuoni gründeten.

### Nachhilfestunden für die Jungverlegerin

Nun hatten also im Jahre 1971 die (Neu-)Verleger ihre zwei ersten Bücher herausgebracht. Genau einen Monat vor Weihnachten, wo im Buchhandel die Geschäfte auf Hochtouren laufen, besuchte nun Gladys Weigner mit einer Kartonschachtel, einem freundlichen Lächeln und ihrer heute branchenweit bekannten lieben Stimme die Zürcher Buchhändler. Und sie wunderte sich noch immer, dass keiner sie hinauswarf. Allerdings, der bekannte Sortimentler Heinrich Fries gab der

«Jung»-Verlegerin einige Nachhilfestunden. Fortan sollte auch der Pendo-Verlag seine Produktion im Sommer oder Frühherbst anbieten, und zwar mit einer Mappe und einem korrekten Bestellblock bewaffnet.

Doch man sieht schon, die beiden kleinen Bestseller – denn zu solchen wurden die Büchlein – sollten nicht die einzigen Pendo-Bücher bleiben. Und auch nicht die einzigen Bestseller! Denn: Ein Verlag braucht Erfolge. Ohne diese wäre er nie in der Lage, wichtige, aber stille Bücher, die sich nur an einen kleinen Kreis richten, herauszubringen. Bei Pendo waren es aber gerade auch solche Publikationen, die Auflagenzahlen erreichten, von denen viele Büchermacher nur zu

Foto: H. P. Siffert



Gladys Weigner publiziert ein Buch über den Maler Fritz Weigner

träumen wagen. Wir denken da an die Schriften des Befreiungstheologen Dom Helder Camara, die eine tiefe Menschlichkeit enthalten und für Frieden und Freiheit einstehen.

Trotzdem, es gibt auch viele Bücher, die sich zögernd oder gar schlecht verkaufen. Beispielsweise die mit beeindruckender Regelmässigkeit erscheinenden Gedichtbändchen des amerikanischen Autors Robert Lax. Zwar ist Lax berühmt – dennoch bleibt er hierzulande ein Geheimtip.



## Bestseller und Flops

Andere Gedichtbände bei Pendo verkaufen sich relativ gut, so etwa die Werke der kürzlich verstorbenen Lyrikerin Maria Lutz-Gantenbein oder die Antologie «Zürcher Spektrum». Auch mit Peter Nolls «Diktate über Leben und Sterben» haben die beiden Verleger einen guten Griff getan.

Als Schwerpunkte der Produktion 1986 dürfen wohl der Kunstband über den Maler Fritz Weigner, die «Binde-Striche» von Heinrich Nüsse (darin enthalten die «Hintergedanken», das erste Pendo-Buch) und der kritische Beitrag zum Zürcher 2000-Jahre-Jubiläum «Zürich ohne Grenzen» gewertet werden.

Doch Frau Weigner kennt auch schlaflose Nächte. Sie, die stets wirtschaftliche Verantwortung mitgetragen hat, sowohl in ihrer Ehe mit Fritz Weigner als auch in ihrer Verlagspartnerschaft mit Bernhard Moosbrugger, die ihre Tochter zur Lehrerin und zu einer anerkannten Jazzpianistin ausbilden liess, weiss, wie nah Hoch und Tief beieinanderliegen. Mit ihrer vorurteilsfreien und positiven Grundhaltung

der vor rund 10 Jahren den Verlag gründete, fühlte sich der politischen Linken verbunden, und dasselbe gilt für Verena Stettler, seine Berufs- und Lebensgefährtin, und deren heutige Partnerin Bettina Kobold.

Als zu Beginn des Jahres 1985 Rolf Thut unerwartet verstarb, wurde dem Eco-Verlag sogleich der Untergang prophezeit. Und doch dachte Verena Stettler keinen Augenblick daran, das gemeinsame Werk im Stich zu lassen, an dessen Aufbau und Führung sie so massgeblich mitbeteiligt war und ist.

Wer ist nun Verena Stettler, die so entschlossen einen Weg weitergeht, den sie zuvor in enger Partnerschaft zurückgelegt hat? Nach Matur und einigen Semestern Romanistikstudium an der Universität Zürich fühlte die Studentin, dass ihr dieser Weg nicht brachte, was sie sich erhofft hatte. Sie hatte sich Einsichten in die Literatur zum Ziel gesetzt, gefragt war aber an der Uni reines Wissen. So entschloss sie sich, das Oberseminar zu absolvieren und als Lehrerin tätig zu werden. Und der Lehrerberuf ist es denn auch, der ihr die wirtschaftliche Basis zur

Tod, mit Verena Stettler zusammen den Verlag weiterzuführen. Auch Bettina Kobold fühlt sich den Sprachen eng verbunden, absolvierte sie doch eine Ausbildung an der Schule für angewandte Linguistik, die sie als diplomierte Übersetzerin verliess. An der Universität von Cambridge holte sie sich zuvor vertiefte Englischkenntnisse. Auch ihre Verlagstätigkeit ist begleitet von einer zweiten Aufgabe, arbeitet sie doch daneben als Korrektorin für ein Magazin. Die Einnahmen dort verschaffen ihr, zusammen mit einer Unterstützung durch verständnisvolle Eltern, eine schmale wirtschaftliche Basis.

## Kleiner Verdienst – grosser Enthusiasmus

Die Frage drängt sich auf, wie denn zwei gut ausgebildete Frauen, die tagtäglich ihre gesamte Arbeitskraft investieren, mit der Situation fertig werden, nur das eben Notwendige zu verdienen. Die beiden Verlegerinnen reagieren ganz gelassen. «Wir haben eine Tätigkeit, die uns Freude und Anregung bringt, wir sehen eine Aufgabe vor uns, die wir erfüllen wollen. Was kümmert es uns da, dass wir uns keinen Luxus leisten können.» Noch sind wir von der Antwort nicht ganz befriedigt. «Sie müssen auf vieles verzichten, was ein Mensch in der Regel anstrebt: Verantwortung für andere, für ein Kind beispielsweise. Eine Familie würde ja schon rein zeitlich kaum drinliegen. Ist die Befriedigung in der Verlagsarbeit diese Reduktion auf den Beruf wert?» Verena und Bettina sind sich einig: «Natürlich! Wir gewinnen ja dadurch auch grosse Freiheit und Unabhängigkeit.»

Wie sieht nun ein Verlag aus, der auf einer solchen Basis gegründet wurde (auch Rolf Thut übte noch einen zweiten Beruf aus) und geführt wird? Das politisch linke Engagement wirkt sich seit einigen Jahren weniger direkt als viel mehr indirekt aus. Politische Literatur wurde zugunsten von literarischen Büchern zurückgestellt. Hier allerdings zeigt sich ein Infragestellen scheinbar gesicherter Werte, ein Miteinbeziehen von Randgruppen und eine Distanz zum bürgerlichen und literarischen Establishment.

Eco ist ganz sicher kein Hobbyverlag und auch kein Kleinverlag. Dagegen sprechen Namen wie Raimund Petschner, Werner Bucher oder Otto Steiger, die bei Eco publizieren.

Gerade von Otto Steiger, ein sehr lange Zeit vernachlässigter Schweizer Autor, will der Verlag fortlaufend die gesammelten Werke in Einzelausgaben herausbringen. Wichtige Eco-Autorin



Foto: Gertraud Vogler

Verena Stettler und Bettina Kobold betreuen gemeinsam den Eco-Verlag.

wird Gladys Weigner auch in Zukunft Klippen zu umfahren wissen.

## Literatur aus Aussersihl

Anders als die arrivierten Zürcher Verlagshäuser, die traditionellerweise ihren Sitz rechts von Limmat und Sihl im Einzugsbereich der Kulturinstitute haben, ist der Eco-Verlag an der Langstrasse im Arbeiter- und Vergnügungsviertel Aussersihl zu finden. Und das ist durchaus kein Zufall. Rolf Thut,

Verlagstätigkeit verschafft. Allerdings: Als einen sogenannten Brotberuf betrachtet die junge Frau ihr Halbamt an der Schule keineswegs. Sie macht die Arbeit gerne und investiert auch entsprechende Kräfte in diese Tätigkeit, die von daher besehen wesentlich mehr ist als eine «Halbtagsstelle». Nun blieb aber Frau Stettler nicht lange allein. Ihre Freundin Bettina Kobold, zuvor schon als Übersetzerin für den Verlag tätig und diesem seit Jahren verbunden, entschloss sich nach Thuts



ist auch die 1983 unter tragischen Umständen verstorbene Vera Piller, eine Lyrikerin, die mit einer ganz persönlichen Sprache, mit Intensität und Unmittelbarkeit zeigt, was das Gedicht heute wieder sein kann.

Der Eco-Verlag will seine Publikationen nicht auf Erfolge hin planen. Erstes Kriterium soll das Durchbrechen von bestehenden Denkmustern sein sowie das Verschmelzen von Inhalt und Form. Die Eco-Frauen streben Bücher mit menschlichem Gehalt in adäquater Sprache an.

### Literarischer Ehrgeiz

«Wir hätten mehr Manuskripte als für uns wirtschaftlich tragbar ist. Deshalb sind wir natürlich über jeden Verkaufserfolg dankbar. Das gibt uns die Basis, um weiterzumachen.»

Verena Stettler und Bettina Kobold befinden sich auf einer Gratwanderung, eine Tatsache, die sie aber nicht zu schrecken vermag, sondern im Gegenteil fasziniert und zu stets neuem Einsatz anregt.

Für den kommenden Herbst planen die

Verlegerinnen neben neuen Werken ihrer «Hausautoren» Petschner und Steiger einen Band mit Schriften und Gedichten des Verlagsgründers Rolf Thut und «Albina» von Marlene Stenten, früher Autorin bei Luchterhand. Zudem eine Neuauflage des seinerzeitigen Bestsellers «Züri fürs Volk», eine Publikation mit Tips, Ratschlägen und Informationen für den Alltag, sozusagen ein «anderer», ein alternativer Stadtführer, von dem es auch Parallelausgaben für Basel und Bern gibt.

Annemarie Stüssi

## VICHY. DIE SCHÖNHEITSBRÄUNUNG MIT AUFBAUSTOFFEN.



Die «Sonnigen» von Vichy verhindern das Austrocknen und bewahren Ihrer Haut Geschmeidigkeit und Vitalität.

In Ihrer Apotheke werden Sie gerne beraten.



**VICHY**

Die Vertrauensmarke des Apothekers



In Apotheken und Drogerien ab Fr. 4.60.  
Hersteller: Max Zeller Söhne AG Romanshorn

## Verstopfung – was ist das?

Ja – die Feige fördert die Verdauung. In Zeller Feigensirup und -Dragées sind die natürlichen Wirkstoffe der Feige enthalten. Dazu die anregenden Extrakte der Sennesfrucht. Auch in hart-

näckigen Fällen beheben Zeller Feigensirup und -Dragées die Verstopfung.

Neu!



## Zeller Feigensirup und -Dragées führen ab, ohne zu reizen



Zeller nutzt die Heilkraft der Kräuter

**Selber machen in Haus und Wohnung mit der**

# hobbyzyt

**der schweizerischen Zeitschrift für Heimwerker und Bastler**

## Gutschein für Spezialabonnement

☐ Ja, senden Sie mir die **hobbyzyt** bis Ende 1986 zum Spezialpreis von Fr. 15.–.

Frau/Herr \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Qrt \_\_\_\_\_

Coupon ausschneiden und einsenden an:  
Verlag hobbyzyt, Postfach 205, 8703 Erlenbach



# Für Kochkünstler und Gourmets

## Curry und Chutneys

Wenn Inderinnen erzählen, wie sie einen Curry zubereiten, bekommen es eilige Schweizer Hausfrauen mit der Angst zu tun. Wer hat schon Zeit, zehn verschiedene Gewürze auf zehn verschiedene Arten kleinzuschneiden, kleinzuhacken, kleinzuwälzen, kleinzureiben usw., usw.? Doch keine Angst. Im Handel sind seit kurzem diverse Currysauces zu haben, in denen nach Wunsch Lust und Laune Pouletstücke, Lamm- oder Schweinefleischwürfel, Crevetten, harte Eier oder verschiedene Gemüse gargekocht werden können. Das Resultat schmeckt (beinahe) nach Madras.

Eine andere indische Spezialität sind sodann die Chutneys, eine Art süsssaure, oft scharf gewürzte



Indisches gibt's pfannenfertig.

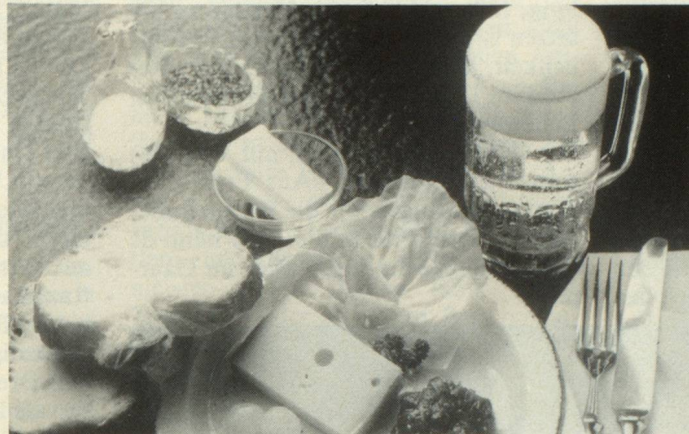
«Konfitüre», welche aus Früchten, Gemüse oder beidem zusammen hergestellt werden. Sie passen zu fast allen exotischen Gerichten, aber auch zu kaltem Braten oder zum Raclette, und auch sie sind unter der Marke «Subahdar» in guter Qualität fixfertig zu haben.

Indian Curry-Sauce, 260 Gramm, ca. Fr. 3.25, Mango Chutney, 340 Gramm, ca. Fr. 4.85, beide Produkte von «Subahdar». Bezugsquellennachweis: Haecy Import AG, 4153 Reinach, Telefon (061) 768181.

## Cheddar und Bier

Dass Bier ein guter Durstlöcher ist, weiss man längst. Etwas weniger bekannt ist die Tatsache, dass Bier von

den Vertretern der Schaubdiät als besonders gesund und bekömmlich empfohlen wird. Oder dass am Hof von Königin Elisabeth I. von England das Bier literweise



Englische Spezialitäten sind wahrhaft und besser als ihr Ruf.

heruntergespült worden ist. Oder dass Bier im heutigen Grossbritannien unbedingt zum beliebten Ploughman's Lunch gehört. Dieser Bauernbiss ist übrigens eine gute Idee für ein blitzschnelles, preisgünstiges und doch originelles Abendessen. Ausser dem bereits erwähnten Bier gehören dazu 100–150 Gramm Cheddar oder Tilsiter, 2 grosse Essigzwiebeln, 1 Scheibe knuspriges Bauernbrot, 1 Portion Butter, 1 Portion Chutney und Salat.

Information: Schweizerischer Bierbrauerverein, Zürich. Menüvorschlag: Lucy Müller-Herdman.

## Kochen und Backen

Über Kernkraftwerke laminieren ist das eine – Energie sparen das andere. Doch gerade im zweiten Punkt wird noch immer viel gesündigt. Das Auftauen von Tiefkühlprodukten im Backofen



Energiesparen in die Tat umsetzen.

oder auf dem Herd verbraucht nur unnötigerweise Energie. Gemüse, Reis, Kartoffeln und Fleischgerichte werden im Dampfkochtopf in einem Drittel der Kochzeit

gar. Mit Tauchsiedern und Schnellkochen wird Tee- und Kaffeewasser in kürzerer Zeit und mit weniger Energie erhitzt. Zudem ist es leicht möglich, auch grössere Mahlzeiten auf nur zwei Herdstellen zuzubereiten. Das neue Energiesparbüchlein des Bundesamtes für Energiewirtschaft zeigt, wie es gemacht wird:

Das Energiesparbüchlein kann gratis bezogen werden beim Bundesamt für Energiewirtschaft, 3003 Bern. Bitte versehen Sie Ihre Bestellung mit einer voradressierten Klebeetikette.

## Camembert und Zutaten

Ein heisser Sommertag, ein kleines Abendessen auf dem Balkon oder im Garten – was eignet sich da besser, als ein originelles Käsegericht. Hier ein Vorschlag: Einen Camembert horizontal halbieren, etwas aushöhlen und die ausgehöhlte Käsemasse mit Oliven vermischen, in den halbierten Camembert füllen, glattstreichen, wieder zusammensetzen und kühlstellen.

Den zweiten Camembert wie oben schneiden und aushöhlen. Die Käsemasse mit Kräutern, Weisswein

und Gewürzen vermischen und wieder einfüllen, zusammensetzen und kühlstellen.

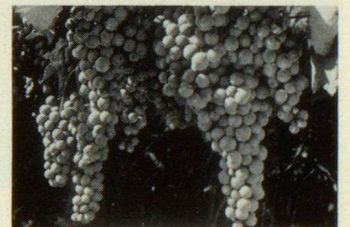
Den dritten Camembert genau gleich vorbereiten, die Käsemasse mit Salami, Cognac und Rahm vermischen, einfüllen und kühlstellen. Vor dem Servieren die gefüllten Käse in Ecken schneiden.

Dieses und andere einfache und preisgünstige Käserezepte enthält die Broschüre «Chäs-Chuchi-Rezepte mit Schweizer Käse».

Zu bestellen bei Schweizerische Käseunion AG, 3001 Bern.

## Merlot und Ticino

Die Tessiner Weinbauern haben Sorgen: Nicht selten werden ihre Produkte mit den Billigweinen aus südlicheren Gegenden verwechselt. Sehr zu Unrecht, wie die gestrenge Agrosuisse kürzlich festgestellt hat.



Tessiner Merlot ist noch rein.

Doch auch die erst vor einigen Jahren gegründete PROVITI (Associazione Promozione Vitivinicola Ticinese) hat sich zum Ziel gesetzt, die Ehre des Merlot del Ticino zu retten und ihm auch auf dem Deutschschweizer Markt zu seinem gebührenden Platz zu verhelfen. Der leichte und doch temperamentvolle Tropfen wurde in den letzten Jahren durch intensive önologische Bemühungen ständig verbessert und zählt heute zu den Spitzenweinen unseres Landes. Zudem paart er sich prächtig mit der modernen Küche.

Merlot-Weine sind überall zu bekommen, im Fachhandel so gut wie im Detailhandel und in Restaurants.



*Etwas haben sie alle gemeinsam, die Frauen, die sich beruflich mit Tieren befassen: Sie sind aufgewachsen mit Haustieren und die Liebe zum Tier brachte eine Beziehung aus Nachsicht, Geduld, Mitfühlen und Wärme. Auch waren sie wahrscheinlich öfter von Menschen verletzt worden, so dass sich der Lebensinhalt dem Tier zuwandte.*

# Tierliebe: Vom Hobby zum Beruf?

## Tierwärterin im Zoo

Zurzeit hat der Zürcher Zoo einen Tierbestand von 2136 Tieren, davon 325 verschiedene Arten, die zwanzig Reviere werden von 45 Tierpflegern versorgt, darunter zwei Frauen. Als Vergleich: Im Berliner Zoo mit einem Tierbestand von 10542 Tieren und dem grössten Aquarium der Welt, arbeiten noch und noch Frauen in den Gehegen, aber keine einzige bei den

lung, falls wirklich eine Vakanz zu besetzen ist, sind Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, keine Angst vor dem Tier, Geduld im Umgang mit den zu hegenden Lebewesen.»

Die Gelegenheit bot sich, mit Volontärinnen zu sprechen: «Aus Freude an Tieren verbringen wir die Ferien unbezahlt im Zoo arbeitend ... mir händ die Plausch bim schöne Wätter im Gaarte!»



Die 20jährige Dompteuse Elvira Mauerhofer arbeitet im Plättli-Zoo mit Löwen.

Fischen. Im Dählhölzli, dem Berner Zoo, sind Frauen nur im Büro zu finden. «Im Basler Zolli sind zwei Frauen im Vogelhaus, zwei im Affenhaus und zwei im Kinderzooli tätig», erklärt Frau Madelaine Leutenegger von der Informationsstelle des Basler Zoos.

«Wir hatten eine enorm starke Tierwärterin, denn der Beruf verlangt körperlich schwere Arbeit, aber diese Frau ist nach den USA ausgewandert, wo sie nun Forstwart studiert!»

Und da hören wir erstmals: der Beruf Tierwärterin im Zoo ist bisher kein anerkannter Beruf, es gibt noch keine Berufslehre.

Welcher Art sind die Bewerberinnen, die sich als Tierpflegerinnen im Zoologischen Garten melden?

«Meistens sind es junge Menschen, die von der Schule weg bei Tieren arbeiten möchten. So einfach ist das nicht. Erst müssen sie eine Lehre abgeschlossen haben, in welcher Branche, das spielt keine Rolle. Massgebend für eine Anstel-

Viele meinen nachher: Für kurze Zeit ja, aber als Beruf? Die Einsicht: Nein. Die Interessentinnen müssen über 16 Jahre alt sein und sich bewusst sein, dass sie auch für Verpflegung und Unterkunft selbst aufkommen müssen. Sehr gesucht ist das Einbauen solcher Volontariate im Biologie- oder Tierarztstudium während der Ferien.

## Dompteusen als Ausnahme

Die bald 20jährige Elvira Mauerhofer arbeitet im kleinen Plättli-Zoo in Frauenfeld jeden Tag mit zwei Löwen, drei Leoparden, einem Panter. Wir fragten sie: Was hat Sie zu den Raubtieren gebracht? «Ganz einfach!» meint sie, «schon mein Grossvater hat Raubkatzen dressiert, auch meine Eltern. Mein Vater arbeitet als Dompteur im Zirkus Royal. So begann ich mit 16 Jahren mit meinem Vater zu arbeiten, und dann, vor 1 ½ Jahren, allein mit eigenen Nummern. Ich habe natürlich keine

Freizeit, ich muss jeden Tag mit den Tieren arbeiten – auch nie Ferien, wer könnte mich denn schon ablösen?»

Weiteren Dompteusen nachforschend, fragten wir im Circus Knie den Pressechef Christian Krenger. Seine Antwort dazu: «Wir hatten, wie Sie wissen, immer wieder Frauen mit Raubtiernummern, doch das waren meist Frauen aus Ostblockländern!» Ihre Liebe zu Raubkatzen entdeckte Katrin Blankhardt, Bankierstochter aus Zürich und ehemalige Tänzerin beim Circus Knie, bei Dressurarbeiten. Als Dompteuse trat sie schon in anderen Manegen auf.

## Notfallstation für Raubvögel

Frau Veronica von Stockar in Berg am Irchel führt seit dreissig Jahren eine Pflegestation für Greifvögel. Sie hat eine Informationsstelle aufgebaut, wohin verletzt, aufgefundene Raubvögel gebracht werden können, wodurch Frau von Stockar viele Arten vor dem Aussterben bewahrt.

Frau von Stockar hat ein Merkblatt herausgegeben, wie man sich richtig verhält, wenn man einen Raubvogel findet: «In jedem Fall den Fundort genau angeben. Den aufgefundenen Vogel nicht unnötig anschauen, herumzeigen oder untersuchen; den Vogel länger als nötig zu Hause zu behalten, ist gesetzlich verboten.»

Frau von Stockar bittet alle, einen verwundeten Vogel so rasch wie möglich in die Aufnahme- und Pflegestation zu bringen. Die Abgabe kann jederzeit erfolgen.

Eine zweite Greifvogelhelferin gibt es in Steg in Tösstal. Diese Stelle wird von Frau Heidi Allenspach geführt. Die beiden Stationen arbeiten mit dem Tierspital Zürich zusammen, mit der Spezialklinik für Greifvögel und Eulen. Die Leitung untersteht Dr. Ewald Isenbühl, Zootierarzt. Wir wollten wissen: Im Frühjahr findet man öfter Jungvögel, die aus dem Nest gefallen sind oder hinausgestossen worden sind, warum das?

«Das ist eine Eigenart der Natur. Vögel eltern wissen, wenn ein Kind krank ist und stossen es zum Nest hinaus. Sie haben ja nicht die Möglichkeit, dem Kranken zu helfen. Der Mensch versucht dann den kranken Vogel aufzupäppeln, nur um festzustellen, dass der Jungvogel tatsächlich unheilbar war.»



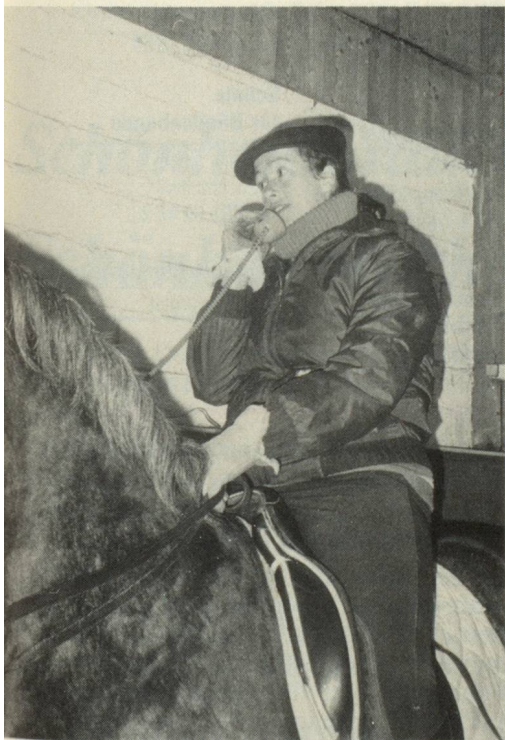
## Igelmutter im Zürcher Oberland

Viele Menschen wissen nicht, was sie mit einem gefundenen oder verletzten Igel anfangen sollen. Wir stellten die Frage dem Pflegeheim für Igel, welches von Frau Erika Heller geführt wird.

Was macht man mit einem aufgefundenen Igel? «Das teilt Ihnen jederzeit mein Tonband über die Nummer 052/281718 mit, – wenn ich nicht selbst am Telefon bin –, sagt Frau Heller, die Igelmutter im Zürcher Oberland. Es kommt darauf an, wann und wo der Igel gefunden wurde.

## Allgemeine Tierhilfestationen

Das Tierheim des «Schweizer Tierschutz» in Basel wird, wie die Leiterin Frau Iris Überschlag sagt, von drei Tierpflegerinnen und einer Lehrtochter betreut. Frau Überschlag erzählt aus ihrem Berufsalltag: «Es gehört viel Idealismus zu unserer Arbeit. Was wir alles bekommen! Leute ziehen in eine neue Wohnung, dürfen kein Tier mitnehmen, lassen es einfach eingeschlossen in der alten Wohnung ... bis halb verhungert ein Wesen entdeckt wird.



Barbara von Grebel bildet Reitlehrerinnen aus.

Es werden oft Tiere gebracht mit der Entschuldigung, «wir haben keine Zeit mehr» ... «wir fahren fort». Auch die Polizei bringt aufgefundene Tiere. Alle Tiere werden kastriert, entwurmt und gesäubert. Entweder finden sie einen neuen Besitzer – die Katzen übrigens am schnellsten! – oder der Tierschutz sorgt für eine Neuplatzierung

durch Inserate oder ähnliches. Jedes Tier ist heutzutage «computerisiert», das erleichtert uns ein Auffinden und Angeben. Die Grundtaxe für ein abgeholtes Tier beträgt Fr. 1.10 pro km.

Sie würden staunen! Wir haben nicht nur Hunde, Katzen, Vögel, es kommen Geissen, Schafe, und auch Schlangen wurden uns schon gebracht. Kranke Tiere kommen ins Tierspital, wenn keine Lebenschance mehr besteht, wird eingeschläfert.» Seit 1978 gibt es in der Schweiz auch einen Ambulanzdienst für Haustiere. Frau Belinda Müller von der Tierambulanz-Zentrale in Zürich sagt: «Diese Art von Tierhilfe ist eine erfreuliche Arbeit.»

Inzwischen sind schon über 250 Haustiere im Computer registriert. Die meisten davon haben dank dieser Technik wieder zu ihrem Besitzer zurückgefunden.

Übrigens sucht die Zentrale auch immer wieder freiwillige Fahrerinnen. Wer Lust und Zeit hat, soll sich doch bitte bei Frau Müller melden.

«Unsere Institution besteht aus dem Fonds für Tierhilfe, freiwillige Beiträge sind hochwillkommen, denn an Festtagen werden viel mehr Tiere ausgesetzt als sonst. Wir nehmen aber auch Tiere in Pension. Mitarbeiterinnen müssen erst einmal drei Jahre in der Tierpflege arbeiten und dann den vom Bund anerkannten Ausweis des Eidg. Bundesamtes für Veterinäre erlangen.

Wir hoffen sehr, dass Tierpflegerin bald einmal ein von der BIGA anerkannter Beruf sein wird.»

## Keine Chancen für Tierärztinnen

Im Gespräch mit Dr. Margrit Scheitlin, der Chefärztin des Zürcher Privat-Tierspitals (seit einem Monat aufgehoben), war zu erfahren: «Tierärztinnen suchen sich meistens Spezialfächer aus. So hat sich eine bekannte Tierärztin – eine besonders reizende, zarte Person – auf Schweine spezialisiert. Eine andere allerdings traf ich in einem Luxusrestaurant beim Servieren, da sie keine Stelle gefunden hat. Das Arbeitsamt schreibt vor, dass die Freizeit bei Tierpflegerinnen 12 Stunden betrage und nicht unterbrochen werden darf. Man stelle sich nun einmal ein Hundehaus oder Tierspital vor ... wie ungesund es für Hunde sein muss, 12 Stunden lang nicht ausgeführt zu werden ...»

Man hat die Erfahrung gemacht, dass schwerkranke Tiere schneller gesunden, wenn der Besitzer sie nach Hause nehmen kann und sie die vertraute Umgebung spüren. Nur wenn ein Tier

## Die Fischmutter im Zoo

Doris Wanner arbeitet bald 20 Jahre im Zürcher Zoo. Erst in verschiedenen Revieren – auch bei Vogel Strauss, der heute noch den Balztanz auführt, wenn sie an seinem Gehege vorbeigeht – bis die Stelle im Aquarium frei wurde.

Seit frühester Jugend tierliebend, lernte sie in England, in Herfordshire, Pferdepflege und Polo-Ponies bereiten.



«Zurückgekehrt, bewarb ich mich beim Zoo und wurde gleich angenommen; allerdings habe ich erst unzählige Fenster geputzt, bis ich «meine» Fische pflegen konnte. Die Meerfische kennen mich, der Kugelfisch spielt verrückt, wenn er mich entdeckt. Aber hier sehen Sie im Becken einen kranken Fisch, seine Schwimmblase wurde ihm von anderen Fischen verletzt. Das heilt nie – glauben Sie mir – so wie er mit dem Kopf nach unten steht, nicht mehr fressen kann ... ich bitte um Erlaubnis, dem Leiden ein sanftes Ende zu bereiten. Letzte Hilfe gehört auch zum «Aquariumberuf». Noch etwas: die Zwergkärpfi hier sind die kleinsten Wirbeltiere der Welt, nur millimetergross. Sie müssen mit Meeresplankton gefüttert werden, das in Büchsen als Pulver geliefert wird. Nach 36 Stunden in einem sauerstoffsprudelnden Salzwasserbad ist das Pulver lebendes Plankton!

Ich könnte noch viel erzählen, beispielsweise warum die Natur Fische blind oder mit vier Augen geschaffen hat. Unser ältester Fisch ist seit 1929 hier, ein Knochenhecht.»

«Und wie steht es mit Ihrer Freizeit?» «Gleiche Einteilung wie beim städtischen Personal: 44% Stunden in der Woche, abwechslungsweise Wochenenddienst mit der Ablösung für die Fütterung.»

«Was haben Sie für Hobbies?»

«Reisen und die Lebewesen im Meer bei den Malediven ...»

Foto und Text M. L. L.

die Intensivstation mit der ganzen Apparatur braucht, wird das Tier natürlich im Tierspital bleiben müssen.

Die Tierzuchtstation (Farm genannt) eines Basler Chemiekonzerns stellt keine Frauen ein, dagegen arbeiten dort 75 Männer als Tierpfleger und -wärter. Der Grund dafür ist die Feststellung, dass Männer, meist verheiratet und mit ihrer Familie in der Nähe des Arbeitsortes wohnhaft, auch bleiben, wäh-



rend Frauen oft die Stelle wechseln. Ein weiterer Grund ist, dass noch keine separaten Garderoben existieren ... Die Tiere, die in der Farm leben, sprechen aber auf die gleichen Hände und dieselbe Stimme an. Das zeigte sich bei weissen Mäusen: als ein anderer Pfleger einspringen musste, verwarfen die Muttertiere. Bei den Tierversuchsstationen werden Frauen gerne eingestellt, denn ihre meist feineren Hände ersparen den Tieren manche Ängste und viele Schmerzen.

## Vom Hotel in den Pferdestall

Die höchste Zahl an Mitgliedern hat nicht etwa der Schweiz. Verband für Pferdesport, sondern der Schützenverein und andere Sportvereine. Auf rund 45 000 Pferde in der Schweiz fallen einige wenige Stellen für Frauen. Gestüte ziehen Frauenhände zur Pfl-

schloss. Drei ausgebildete Bereiterinnen und Tierpflegerinnen arbeiten mit mir. Oft werde ich an andere Orte zum Unterricht gerufen, manchmal bis ins Glarnerland oder noch weiter. Ich bilde nur weibliche Pfleger aus. Mein Traum wäre, einmal ein eigenes Gestüt zu haben, «Schweizer Halbblut» zu züchten, so alle zwei Jahre ein Fohlen.»

In dem in Hombrechtikon gelegenen Reitstall und Schule bei Herrn und Frau Ariane und Dieter Speidel arbeiten zwei Pferdebetreuerinnen neben männlichen Kollegen. 20 Rennpferde und elf eigene Pferde stehen im Stall.

## Weder fischen noch jagen

In der kantonalen Verwaltung, Abt. Fischerei, ist von Frau Agnes Kemter zu erfahren, dass heute keine Frauen mehr in diesem Beruf auf dem Zürichsee tätig sind. Vor Jahren gab es deren noch fünf, die mit dem Netz im Einsatz waren. Auf den Schweizer Seen arbeiteten 95 Frauen als Berufsfischerinnen. Von den Sportfischerinnen soll hier für einmal nicht die Rede sein, ebenso wenig von Sportjägerinnen. Hingegen sagt Herr Hans Schweizer von der kantonalen Verwaltung, Abteilung Jagd, dass weder Jagdaufseherinnen noch Frauen als Wildheger angestellt werden.

## Der Zoo im Warenhaus

Zoohandlungen stellen junge Mädchen ein, die eine kaufmännische Lehre, beispielsweise im Detailhandel/Verkauf, absolviert haben. Sie werden während der Anstellung die obligatorischen 1½ Tage pro Woche in die Gewerbeschule gehen. Ab 1987 dürfen Zoohandlungen nur noch Helferinnen aufnehmen, die die Tierpflegerinnenlehre mit Diplom (Bundesamt für Veterinäre) abgeschlossen haben. Damit soll ein Tierpfleger in jeder Zoohandlung im Verkauf mit Lebewesen tätig sein können.

In der Zoohandlung bei Jelmoli beispielsweise melden sich Bewerberinnen beim Abteilungschef. Die Chance, angestellt zu werden, ergibt sich höchstens durch eine Vakanz. Eine Suche per Inserat ist zwecklos, die Nachfrage ist zu gross. Viele Mädchen betrachten jedoch diesen Job trotzdem mehr als



Erika Heller leitet ein Pflegeheim für Igel – auch das gibt's.

ge und Aufzucht vor, heisst es, sie hätten die weichere Hand für Jungtiere. Aber Frauen haben trotzdem eine schlechtere Entlohnung als ihre Kollegen.

Eine der bekanntesten Reitlehrerinnen und Pferdehalterinnen, die Tierpflegerinnen und Zureiterinnen ausbildet, ist die 35jährige Barbara von Grebel vom Stall Buchholz in Grünigen. In ihrem Stall stehen 60 Pferde, die von jungen Frauen betreut werden. Frau Grebel hat die Meisterprüfung gemacht, ist somit eidg. dipl. Reitlehrerin und befugt, Lehrtöchter im Reitsport und in der Betreuung auszubilden. Wie kamen Sie zum Pferdeberuf? fragten wir sie. «Als vierjähriges Mädchen hat mich mein Vater schon aufs Pferd gesetzt. Er hatte einen Reitstall. Doch wollte ich einen ganz anderen Beruf erlernen und war erst jahrelang Gouvernante in einem Zürcher Hotel, bis ich dann vor sechs Jahren auf den Grüniger Stall aufmerksam gemacht wurde und mich zu dessen Übernahme ent-

## Nützliche Adressen

### Plättli-Zoo

Elvira Mauerhofer  
Hertensteinstrasse 41  
8500 Frauenfeld  
Tel. 054 21 16 48

### Igelpflegestationen

Erika Heller  
Tel. 052 28 17 18  
Verena Gubler  
Tel. 01 945 63 63

### Raubvogel-Stationen

Veronica von Stockar  
8415 Berg am Irchel  
Tel. 052 42 13 02  
Heidi Allenspach  
8496 Steg/Tösstal  
Tel. 055 96 11 37

### Pferdeställe

Barbara von Grebel  
Stall Buchholz  
8627 Grünigen  
Tel. 01 935 16 77  
Ariane und Dieter Speidel  
Stall Hotwühl  
8634 Hombrechtikon  
Tel. 055 42 40 45

### Tierhilfestationen

Iris Ueberschlag  
(Tierheim)  
Birsfelderstrasse 45  
4052 Basel  
Tel. 061 41 21 10

### Landwirtschaft

Landwirtschaftsschule  
Strickhof  
8307 Lindau  
Tel. 052 33 16 21  
Schweizerischer  
Geflügelzüchterverband  
3052 Zollikofen  
Tel. 031 57 01 27

### Ambulanzdienst

Belinda Müller  
Badenerstrasse 849  
8048 Zürich  
Tel. 01 432 30 22

### Tierfundi

Tel. 01 432 25 22

### Tierheimreservierung

Tel. 01 432 24 32

### Kleintierpraxis

Dr. med. vet. Ursula Kind  
Zürichbergstrasse 263  
8044 Zürich  
Tel. 01 251 33 36

### Kant. Zürcher Tierschutz- verein und Tierheim

Tel. 01 47 97 14

### Hunde

Hundesalon Kleiner  
Marlis Huoni  
Gerhardstrasse 1  
8003 Zürich  
Tel. 01 462 18 84

### Schule

### für Blindenhunde

Christina Rüedi  
4123 Allschwil  
Tel. 061 63 44 20

### Gebrauchshundewesen

Hans Nievergelt  
Hinterhof  
2565 Jens  
Tel. 032 51 81 32

Schnupperlehre, um nach einem Jahr etwas anderes zu machen ...

## Die diplomierte Bäuerin

In der Schweiz arbeiten fast 17 000 Frauen in der Landwirtschaft, 500 als Betriebsleiterinnen, die anderen in Familienbetrieben. Die Mitarbeit der Frau auf dem Bauernhof hat um 1 Prozent zugenommen. Frau Susan Müller, Riedmühle in Waltalingen, steht ihrem Bauernhof (Milchwirtschaft und Ackerbau auf 15 ha) mit 17 Kühen und 16 Stück Jungvieh vor. Die 46jährige Frau ist diplomierte Bäuerin. Ihre Präsenzzeit auf dem Hof verlangt einen 13-Stunden-Tag, die Hilfskräfte und eine bäuerliche Haushaltstochter sind im Sommer elf, im Winter zehn Stunden an der Arbeit. Frau Susan Müller gibt Interessentin-



nen folgende Empfehlung: «Wer sich für den Beruf der Bäuerin, für die Pflege der auf dem Hof lebenden Tiere interessiert, meldet sich beim Bauernsektretariat des Wohnkantons oder einer landwirtschaftlichen Schule. Im Kanton Zürich werden Fachkurse für Bäuerinnen an der kantonalen Haushaltungsschule, Schloss Uster, und der kantonalen Landwirtschaftsschule Weinland in Winterthur-Wülflingen geführt.» Eine Lehrtochter im landwirtschaftlichen Beruf oder spätere Tierpflegerin beginnt allenfalls in einem Hühnerhof mit Geflügelzucht.

An der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof in Lindau bei Zürich erhält die Interessentin alle Informationen, die sie braucht.

Auch die Auskunftsstelle des Schweizerischen Geflügelzüchter-Verbandes in Zollikofen BE gibt gerne Auskunft. Obschon der Hühnerbestand in den letzten zehn Jahren stark zurückgegangen ist, sollte es Geflügelhelferinnen nicht schwerfallen, bei einem der 63 000 Hühnerhofbesitzern mit sechs Millionen registrierten Hühnern Arbeit zu finden. Nicht bekannt ist die Zahl der «Batterien» ...

## Trinkgeld für die Pudelschur

Im Hundesalon Kleiner, wo sämtliche Hunderassen gepflegt und behandelt werden, arbeitet die Chefin Frau Marlis Huoni, Vizepräsidentin des VHT (Verband Hundesalons und Tierheime), mit sechs Tierpflegerinnen. Sie ist damals bei Dr. Margrit Scheitlin im Tiersyl in Zürich als Hundecoiffeuse ausgebildet worden. Frau Huoni ist wie gesagt Vizepräsidentin des VHT und der Berufsschule für Hundesalons und Tierheime mit Sitz in Olten. In dieses Schulungszentrum fahren die

## Lebensprobleme lösen

verlangt Einsicht in die unbewussten Impulse und Motive, die den Charakter und das Verhalten bestimmen. Die persönliche Schrift ist dazu ein untrüglicher Wegweiser.

## Ein grafologisches Gutachten

wird bei Problemen im Beruf, in der Ehe und der Partnerschaft sowie bei der Personalbeurteilung dem Therapeuten, Berater und Personalverantwortlichen klärende Dienste leisten und heikle Entscheidungen wesentlich erleichtern.

Wenden Sie sich an:

**Dr. Madeleine Sitterding, Psychologin**  
8722 Kaltbrunn  
Kirchhaldenstr. 46, Tel. (055) 75 24 52

*Wiesen*

im Albulatal  
Davos/Lenzerheide

1450 m

## Hotel SONNENHALDE

Das heimelige Familienhotel für Ruhe – Erholung – Wandern  
Zimmer mit WC-Dusche und fliessend Warm- und Kaltwasser.  
Alle Südzimmer mit den für sich abgeschlossenen Veranden  
sind ideal für Sonnen- und Liegekuren – Gepflegte Küche –  
Liege- und Spielwiese.

Tagespauschale HP Fr. 40.– bis 55.–

Famile E. Schneider, Telefon (081) 72 11 35

# Schönheit braucht Pflege: Schönheitswochen in Arosa



Attraktive Spezialwochen unter der kompetenten Leitung des Fitness- & Beauty-College.

Diese Pauschalwochen dauern von Sonntag bis Sonntag und bestehen aus sechs Tagen Vollpension und einem Tag Halbpension. Kosten von 895.– bis 1120.– pro Person, je nach Zimmertyp.

Zum umfassenden Programm gehören:

- Vier volle Gesichtsbehandlungen
- Drei Vollmassagen
- Einführung in autogenes Training
- Fünf Lektionen Stretching
- Schminkkurs
- Fünf Lektionen Wassergymnastik
- Vortrag über Ernährung, Gesundheit, Fitness
- Auf Wunsch Schlankheitsdiät

17. August – 24. August  
24. August – 31. August

31. August – 7. Sept.  
7. Sept. – 14. Sept.

Allen Teilnehmerinnen stehen die Anlagen des Fitness- & Beauty-College gratis zur Verfügung:

- Sauna
- Eukalyptus-Dampfbad
- Whirl-Pool
- Türkisches Dampfbad
- Kneippanlage
- neu eingerichteter Fitness-Raum
- Finnenbahn
- Outdoor-Pingpong
- 2 neue Quarzsand-Tennisplätze

Das (freiwillige) Rahmenprogramm enthält unter anderem:

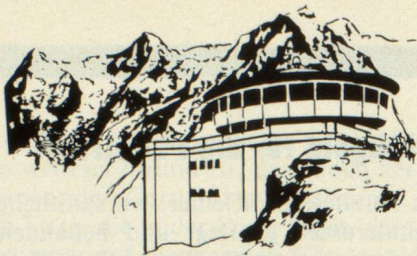
- Wanderungen, und als Hit des Sommers Mountain-bike Safaris mit dem Direktor
- Frühstück bei Sonnenaufgang auf dem Brüggerhorn
- Äpler-Chilbi
- Candle-light dinner am Freitag-Abend – genau dann, wenn Ihr Liebster Sie wieder abholen kommt.

Rufen Sie an, wir senden Ihnen Unterlagen.

**Arosa KULM Hotel**

7050 Arosa, Tel. 081 - 31 01 31





**Ein Ausflug auf's  
Schilthorn ist ein  
preiswerter Höhepunkt!**

## Schilthorn Piz Gloria

**T** N1/N6/N12 rasch + sicher

**P** 1500 gratis

**R** Restauration – günstig

**I** ☎ 036/ 23 14 44

ballett-shop  
Römergasse 5  
Limmattal  
8001 Zürich  
Telefon 01/47 69 10

Grosstes  
Fachgeschäft in der  
Schweiz.



alles für den  
klassischen und  
modernen Tanz

**RESTAURANT  
CENTRAL**  
AFFOLTERN AM ALBIS  
Tel. 01/761 61 15

Am offenen Feuer und Holz-  
ofen, an langen Nussbaumti-  
schen in guter Stimmung ein  
schönes Steak, ein feines Tar-  
tar oder eines von hundert an-  
deren Gerichten geniessen, denn

**am Fleischhaken hängt  
unsere Stärke!**

**Metzgerei FURRER**  
Affoltern am Albis



## Gesundheit braucht Pflege

Otto Haller  
(071) 46 30 75

Schlenzbäder  
Dauerbrause  
(Blutwäsche Dr. Lust)  
Kuhne-Sprudelsitzbäder  
Ozon- und Kräuterbäder  
Fussreflexzonenmassage  
Akupressur, Zonenmassage  
Lymphdrainage – Ernährungs- und  
Verhaltens-Beratung  
nach A. Vogel.

**BAD Sanitas 9320 ARBON**  
Institut für physikalische Therapie

**Coop-Brot**



**ist  
täglich  
frisch und  
knusprig!**



**TOP-FIT**

*Gut im Strumpf!  
Gut auf den Beinen!*

**Stützstrumpfhosen  
und  
Stützstrümpfe**

In Apotheken und Drogerien erhältlich

**IVF**

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen  
8212 Neuhausen am Rheinfall, Tel. 053/202 51

## BERUF

noch nicht ausgebildeten Hundepfle-  
gerinnen alle 14 Tage für einen Tag  
während ihrer dreijährigen Ausbil-  
dung.

Frage an die Vizepräsidentin: «Wie  
steht es mit dem Beruf der Hundecoif-  
feuse – ist er anerkannt?»

«Leider noch immer nicht. Der Beruf  
wird anerkannt, wenn eine Aufstiegs-  
möglichkeit gewährleistet ist – wenn  
man «Oberhundecoiffeuse» werden  
könnte! Der Lohn entspricht ungefähr  
demjenigen einer Verkäuferin, nur  
kommen bei der Hundepflege Trink-  
gelder dazu, die sich die Helferinnen  
untereinander aufteilen. Eintretende  
Lehrtöchter müssen tetanusgeimpft  
sein.»

Wir fragten weiter: «Warum macht  
eine Frau eine Hundekosmetik-Leh-  
re?»

«Weil sie Hunde gern hat und vor al-  
lem weiss, mit Tieren umzugehen. Für  
weitere Fragen zur Arbeitsweise stehe  
ich jungen Pflegerinnen gerne zu Er-  
klärungen bereit.»

## Sporthunde dressieren

Auch bei der Ausbildung für Blinden-  
führhunde in Allschwil arbeitet eine  
Frau, Christina Rüedi, seit 1971. Die  
fertige Ausbildung obliegt jedoch den  
männlichen Kollegen, wie auch Dro-  
genhunde von Männern abgerichtet  
werden (Kantonspolizei Abt. Dienst-  
hunde).

Frauen hingegen haben ausgezeichnete  
Resultate in der Ausbildung von Lawi-  
nenhunden erzielt. Die zwei ersten  
Preise bei der letzten Meisterschaft der  
Lawinenhunde fielen an Frau Maya  
Nussli, Waldhaus-Flims, und Frau Su-  
sanne Ommerli aus Tann-Rüti. Drei  
weitere Preise gingen an Frauen unter  
den 16 Teilnehmern. Gewünschte An-  
gaben über das Lawinenhundewesen  
gibt Herr Hans Nievergelt in Jens, der  
Sekretär der Techn. Kommission für  
das Gebrauchs- und Sporthundewesen  
ist. Dazu gehört auch die Ausbildung  
von Verteidigungs-, Sanitäts- und Ka-  
tastrophenhunden. Der Schweizerische  
Alpen-Club organisiert Hundeführer-  
kurse: Sanitätskurse im Sommer, La-  
winkurse im Winter. Es nehmen  
Frauen bis 55 Jahre daran teil, Berg-  
gängerinnen und Skifahrerinnen. Eine  
Woche kostet Fr. 400.— mit Hund.  
«Schöne Ferien und dazu noch billig»,  
sagen die Teilnehmerinnen. «Welche  
Hunderassen werden geschult?»

«Zurzeit wenig Schäferhunde, mehr  
Labrador, dann ungarische Wisla, so-  
gar Riesenschnauzer. Hauptsache ist  
die Unterwolle des Felles gegen die  
Kälte. Aber der Erfolg der Dressur  
liegt eindeutig in der Hand, Im Wesen  
der Besitzerin.» Marie-Louise Lüscher



# Speziell für Frauen

## Villa Cassandra in Brione

Ferien für Frauen mit Kindern und Ausdrucksmalen: 13.-19. Juli  
Ferien für Frauen und drei Diskussionsabende mit Video zum Thema: Frau und Gewalt: 20.-26. Juli  
Nähere Informationen: Gisela Raschke, Tel. (061) 250942  
Anmeldung: Villa Cassandra, Postfach, 4002 Basel

## Feuer, Wasser, Luft und Erde in Rasa TI

- freies Malen
- Wandern
- gelenkte und freie Imagination
- Anleitung zum sinnlichen Erfahren

Leitung: Gina Schibler, Studienleiterin Boldern, Margret Letzel-Stirnemann, Psychologin und Religionspädagogin  
Rasa: Dorf im Centovalli, Campo Rasa, 6651 Rasa, Tel. (093) 831341  
23.-30. August  
Anmeldung: Boldern, Ev. Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf, Tel. (01) 9221171

## Camping für Frauen

in Umbrien (Mittelitalien) ist dieses Jahr zum drittenmal wieder für all jene Frauen of-

fen, die einmal echt alternative Ferien für Frauen ausprobieren möchten: eine Vielzahl Kurse - von Yoga über Theatertraining, Malen bis zur vegetarischen Kochschule - stehen zur Auswahl.

Weitere Informationen: Tel. Italien: (0039/763) 85278 oder 85241  
Schweiz: (01) 9842467

## Selbst ist die Frau!

Für Frauen, die nicht nur von der beruflichen Selbstständigkeit träumen, sondern auch konkrete Schritte unternehmen wollen, um diesen Traum zu verwirklichen.

Samstag, 25. Oktober  
9.15 bis ca. 17 Uhr  
Hotel «Krone», Schaffhausserstr. 1, 8006 Zürich  
Anmeldung: MRS-Institut, Tel. (01) 537779

## Frauenkirchentag 86

Thema:  
*Frauen - anders als ich*  
Sonntag, 31. August  
Kirchgemeindehaus Neumünster, Neumünsterallee 21, 8008 Zürich, Tel. (01) 2524824

## Die europäische Frau zwischen Nairobi und dem Jahr 2000

Europäischer Kongress des Internationalen Verbands der Berufs- und Geschäftsfrauen

4.-6. September  
Hotel «Thermae Palace», Ostende  
Weitere Informationen: F. Koenig, Karl-Jaspers-Allee 25, 4052 Basel, Tel. (061) 413289

## Sprache - Sprechen - Macht

mit folgenden Schwerpunkten:

- Gesprächsverhalten
- weiblicher und männlicher Gesprächsstil
- Sprache und Macht
- Atem, Stimme, Bewegung

20.-25. Juli  
Weitere Informationen: Eva Schär, Ref. Heimstätte, 3645 Gwatt, Tel. (033) 363131

## Malen - Bewegung - Natur

Kurswochen im Malatelier in Dürstelen ZH

8. bis 15. Juli  
20. bis 27. Juli  
1. bis 8. August  
Auskunft: D. Pestalozzi, 8636 Dürstelen, Tel. (01) 9504948



Entspannungstherapie, Gesprächstherapie  
Cellulite-Behandlung, Massage  
Elektronisches Muskeltraining

Madeleine M. Zurbuchen

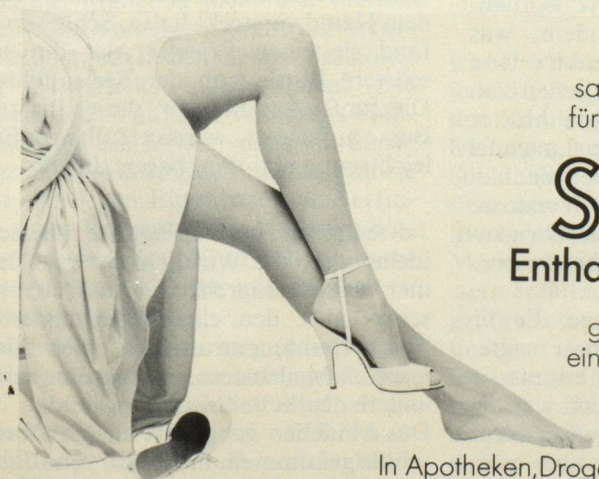
Seefeldstrasse 218, Telefon (01) 534584, 8008 Zürich  
Haltestelle Wildbach, Tramlinie 2 und 4

**A+A Privatdetektivbüro AG**  
Grüngasse 31, 8004 Zürich



**B**eweismittelbeschaffung  
ewachungen  
egleitschutz

**01/241 14 14**

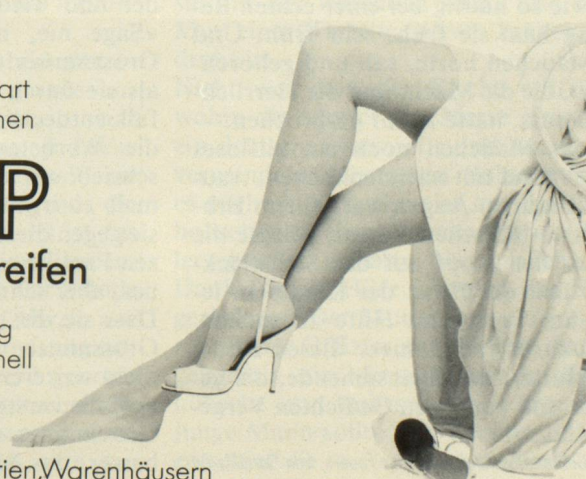


samtglatt enthaart  
für 4 bis 6 Wochen

**STREP**  
Enthaarungsstreifen

gebrauchsfertig  
einfach und schnell

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Warenhäusern





*Die Geschichte, die Cordelia Edvardson in ihrem Roman «Gebranntes Kind sucht das Feuer» in leicht gequälter Sprache ihren Lesern vorlegt, klingt nach einer phantastischen Erfindung, doch die Geschichte ist wahr. Cordelia Edvardson, jüdische Tochter der berühmten deutschen Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, wurde von ihrer Mutter den Nazischergen ausgeliefert und kam nach Auschwitz. Hier einige Stationen dieses nachtschwarzen Schicksals.*

## Von der Mutter nach Auschwitz ausgeliefert

### Textauszug

Natürlich hatte das Mädchen schon immer gewusst, dass etwas mit ihr nicht stimmte.

Sie war nicht wie die anderen. Mit ihr war ein Geheimnis verknüpft, ein sündiges, schändliches, dunkles Geheimnis. Nicht ihre eigene Sünde und Schande, nein, sondern etwas, wozu sie geboren und auserwählt, weswegen sie ausgesondert, abgesondert und abseits gestellt worden war.

Und darin fand sie ihren Stolz, um nicht zu sagen: ihren Hochmut. Ausgesondert, abgesondert und abseits gestellt worden sein, das hiess auch auserwählt sein! Auserwählt – wozu? Gewiss nicht dazu, die goldene, strahlende, edelsteinbesetzte Krone einer Prinzessin zu tragen. Prinzessinnen waren gut, zart und blond mit blauen Augen. Das Mädchen wusste, dass sie das Gegenteil von einer Prinzessin war; ein dunkles, pummeliges, boshafes und trotziges kleines Gör, das keineswegs in einem verzauberten Garten wohnte, sondern in einer dunklen Wohnung in Berlin-Siemensstadt. Oh, dieses frühe Dunkel!

Aber, tröstete sich trotzig das Mädchen, immerhin trug auch sie eine Krone, die Krone des Leidens, die Dornenkrone, die dem verliehen wird, der «ins Totenreich hinabgestiegen» ist. Denn dies war ihr Auftrag, ihre Berufung, und wie so häufig bei einer echten Berufung kam sie früh, sehr früh. Und das Mädchen hörte, sah und gehorchte. Sie, die die Macht und die Herrlichkeit besass, hatte zu ihr gesprochen.

Als das Mädchen noch ein hilfloses kleines Kind mit nachdenklichen, traurigen braunen Augen war, einem Erbteil ihres jüdischen Vaters, pflegte die Mutter den Kopf auf das Strickjäckchen über der Brust des Kindes zu legen, um Trost und Hilfe zu suchen. «Strickbrüstchen» hiess dieser Ritus. Die Mutter, die alleinstehende, die geplagte und von ihren Gedichten Verge-

waltigte, las ihrem Kind ein Gedicht vor, ein kleines Lied von den eisigen Winden der kalten, dunklen Welt draussen, von dem Vögelchen, das im Nest Schutz unter den Fittichen der Mutter sucht, und von dem Kind, das geborgen in den Armen der Mutter liegt. Und die Mutter an der Brust des Kindes, denn das schuldlose, unschuldige Kind ist die Zuflucht der Mutter, ihre Rettung und ihr Opferlamm. Wer stillte wen? Wer sandte Proserpina aus, Blumen zu pflücken, die ihre Lebenskraft aus der Erde des Totenreichs sogen? «Proserpina», so hiess der erste Roman der Mutter, die Tochter las ihn nie, es war nicht nötig. Die Botschaft war viel, viel früher empfangen worden.

Die Mutter nährten die eigenen Mythen, und durch die Nabelschnur, die nie durchschnittene, nährten sie auch die Tochter. Proserpina und das Jesuskind. Die kleine, pausbäckige Wachs-puppe der Krippe als Herr und Erlöser der Welt, dieser schwindelerregende Mythos vom vernichtenden Sieg des Schwachen und Wehrlosen über das Böse, über Verrat, Schmach und Sünde – war es dieser Mythos, den die Mutter des Mädchens durch die Tochter wiederbeleben und bekräftigen wollte?

\*

Zwei Dinge waren dem Mädchen wieder und wieder eingeschärft worden: «Sage nie, niemals jemandem, was Grossmutter über Hitler denkt!» Und als sie durch einen unglücklichen Zufall entdeckt hatte, dass ihre Mutter die Werbetexte für Uralt Lavendel schrieb: «Sprich auch darüber nie, niemals zu irgend jemandem!» Verstosse sie gegen diese Verbote, drohe der ganzen Familie ein nicht näher beschriebenes, aber schreckliches Unheil.

Dass sie die hässlichen Dinge, die die Grossmutter über den Führer sagte, nicht weitererzählen durfte, konnte sie notfalls verstehen. Schliesslich war die Grossmutter alt und verstand es nicht besser, das Mädchen selber aber erinnerte sich voll Stolz an den Tag, da sie

von einem Dienstmädchen zur Ehrenparade anlässlich des Geburtstages des Führers mitgenommen worden war. Nette SA-Männer hoben sie nach vorn, bis zur ersten Reihe, vielleicht in Erinnerung an die Worte «Lasset die Kindlein zu mir kommen», und als das Auto des Führers vorbeifuhr, warf ihm das Mädchen ein Veilchensträusschen zu. Beseligt schien es ihr, als lächle der Führer gerade ihr zu. (Später, viel später, sollte auch dies gewissenhaft auf ihrem Schuldkonto verbucht werden.)

Das zweite Verbot jedoch begriff das Mädchen überhaupt nicht. Niemand hatte ihr erklärt, dass die Mutter Halbjüdin war und deshalb, selbstverständlich, aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden war. Nichts, aber auch gar nichts von ihrer Hand durfte veröffentlicht und gedruckt werden, nicht einmal ein Werbetext. Freunde, denen die ständige, hauptsächlich durch die grosszügige und verschwenderische Veranlagung der Mutter verursachte Geldverlegenheit der Familie bekannt war, erbarmten sich und verschafften ihr diese Anzeigenschreiberei. Aber natürlich durfte dies nur in grösster Heimlichkeit geschehen.

Tagelang verschloss das Mädchen die Angst in ihrem Herzen, wo sie nagte und riss wie das Füchlein an dem spartanischen Knaben, der es unter seinem Hemd versteckt hatte. Schliesslich fand sie einen Priester, der ihr die schwere Bürde von der Seele nahm. Die fünf «Ave Maria», die er ihr zur Busse auferlegte, waren erfüllt von Erleichterung und dankbarem Jubel.

\*

Jahreszahlen und Ereignisse fliessen ineinander, die Wirklichkeit wird immer wirrer, ungreifbarer und chaotischer, aber den einen oder anderen Anhaltspunkt gibt es, den einen oder anderen Meilenstein und das eine oder andere deutliche Erinnerungsbild.

Das Mädchen ist gerade in die Oberschule gekommen, muss also zehn Jahre alt sein. Die Schülerinnen haben

Aus: «Gebranntes Kind sucht das Feuer», von Cordelia Edvardson: Hanser-Verlag, München und Wien



sich einen neuen Schabernack ausgedacht: man lässt die Luft aus den Fahrradschläuchen der anderen. Natürlich will das Mädchen mitmachen, das muss doch wohl zu der Abteilung «so sein wie alle anderen» zählen? Oder vielleicht doch nicht? Sie weiss sehr wohl, dass sie dabei nicht harmlosen «Schabernack» treibt; wenn die Luft rauszischt und der Schlauch zu einem schlappen, platten Ding wird, empfindet das Mädchen böartige, genussvoll befriedigte Rachegelüste. Wahrscheinlich wird gerade sie deshalb ertappt und zu der Schulleiterin befohlen, wo ihr der Bescheid zuteil wird, sie sei aufgrund ihres schlechten Betragens von der Schule verwiesen. Keine Bitten und Tränen helfen, dennoch scheint die Schulleiterin ihr gar nicht böse zu sein, sie sieht das Mädchen vielmehr sehr mitleidig an, trotzdem fühlt das Mädchen sich aufsässig, die Strafe steht in keinem Verhältnis zu dem Vergehen, und warum gerade sie, warum immer gerade sie? Sie hat Angst, nach Hause zu gehen, und wankt stundenlang auf den Strassen umher. Oh, diese Berliner Strassen, Strassen – Angst, Angst – Strassen. Als sie sich endlich heimwagt und stotternd, entschuldigend versucht, von ihrer Schmach und Schande zu berichten, scheinen die Eltern bereits zu wissen – und sich nichts daraus zu machen! «Jaja, geh jetzt in die Küche und nimm dir was zu essen!» Das Mädchen weiss nicht, was schlimmer ist: streng bestraft zu werden, sogar Prügel zu bekommen, oder diese gleichgültige Nachsicht. Es ist doch nicht möglich, dass sie so gelinde davonkommt, die Strafe folgt bestimmt später und wird um so härter ausfallen.

Sie kann ja nicht wissen, dass das Ganze ein abgekartetes Spiel ist, eine Farce, die im voraus in bester Absicht zwischen den Eltern und der Schulleiterin verabredet worden ist. Nach wenigen Monaten in der Oberschule steht fest, dass das Mädchen nicht den «Arier-nachweis» vorzeigen kann, der erforderlich ist, um in den Genuss des höheren Unterrichts zu kommen. Die Schulleiterin hat keine Wahl, das Mädchen muss die Schule verlassen, da sie aber eine barmherzige Frau ist, gibt sie den elterlichen Bitten nach und erfindet einen Vorwand, das Mädchen hinauszuerwerfen. Das Kind soll geschont werden und so lange wie möglich in Unkenntnis bleiben.

Ausserdem, wie könnte man es ihr erklären, wo sollte man anfangen? Später, als es unvermeidlich wird, übernimmt der Stiefvater den heiklen Auftrag der Erklärung. «Wenn du Jüdin bist», sagte er, «dann bin ich genauso-

gut Jude, wir alle stammen von Vater Abraham ab, haben unsere Wurzeln im Alten Bund. In diesem Sinne sind wir als Christen alle Juden.» Doch da weiss das Mädchen, dass dies nicht wahr ist, nicht ihre Wahrheit ist.

\*

Als der Judenstern kam ... das klingt wie «als die Schule anfang» oder «als es Herbst wurde», so selbstverständlich und völlig undramatisch, der gewohnte Gang des Lebens. Kann man es nicht auf andere Art sagen, gibt es keine anderen Worte? Nein, nicht für das Mädchen, der Judenstern war nur eine dieser Unbegreiflichkeiten, die ihr Leben zu einem schwankenden Moorboden machten, die sie gleichzeitig aber akzeptierte und als natürlich und unvermeidbar hinnahm. Sie hatte gelernt, dass alles passieren konnte, was auch immer und wann auch immer und aus unerklärlichen Gründen.



*Elisabeth Langgässers Tochter erlebte eine Tragödie.*

Ein deutliches Erinnerungsbild gibt es jedoch. Das Mädchen ist gerade aus der Schule gekommen, seit ein paar Monaten geht sie in eine jüdische Schule (wie erklärte man ihr das?), sie sitzt am Küchentisch, während die Mutter ihr das Essen macht. Es ist das Mädchen, das der Mutter vom Judenstern erzählt, sie muss es in der Schule gehört haben, die Mutter schreit auf und lässt ums Haar die Bratpfanne fallen, die sie gerade vom Herd genommen hat. Das Mädchen beobachtet sie mit missbilligender Kühle, was ist denn daran so schlimm, ist das nun ein Grund, hysterisch zu werden? Das

Mädchen selber nahm an, ihre neblige Welt, die filzgraue mit verwischten Konturen, werde sich durch den leuchtend gelben Judenstern verdeutlichen. Seit geraumer Zeit darf sie nachts nicht mehr zu Hause schlafen, sie fährt von ihrer Übernachtungsstelle zur Schule, danach heim ins Eichkatzenst und abends wieder zur Schlafstelle.

Als Sternträgerin muss sie das Heim jetzt endgültig verlassen. Sie sieht ein, dass sie für die ganze Familie zu einer tödlichen Bedrohung geworden ist, das Kuckucksjunge muss aus dem Nest geworfen werden. Jedes Haus und jede Wohnung, wo ein Jude wohnt, muss mit einem Judenstern aus Papier gekennzeichnet werden, der an die Haustür zu kleben ist. Das vereinfacht die Arbeit, wenn die grauen, mit Planen abgedeckten Lastautos ihre Ernte einsammeln. Das Mädchen lernt schnell sie zu erkennen, späht vorsichtig um die Ecke, bevor sie in eine neue Strasse ausweicht. Strassen – Angst, Angst – Strassen.

Der Judenstern an der Tür warnt, wie die Schelle der Aussätzigen, vor der Seuche, die das Mädchen hat.

\*

Kurze Zeit darauf wird das Mädchen zu Cordelia Garcia-Scouart, einer Spanierin mit echtem spanischem Pass, spanischer Staatsangehörigkeit und einem spanischen, in den Pass eingestempelten Einreisevisum.

Die Mächte in ihrem Leben, die Mutter und die Kirche, hatten sie aus dem Rachen des Todes gerissen – vorläufig, ihr ist nur noch eine kurze Frist vergönnt, aber das wissen sie nicht. Der Bericht der Tochter von der Schreckensnacht drang in die Mutter ein, fegte die schützenden Bilder fort und zersplitterte sie. Die Wirklichkeit schlug ihre Klauen in die Mutter, vermochte aber nicht ihren Glauben an die eigene magische Allmacht zu erschüttern, mit deren Hilfe sie die Tochter doch noch würde retten können. Jetzt handelte sie mit der wütenden Kraft und dem Mut einer Tigerin, deren Junges bedroht ist.

Nicht weit von der Kirche entfernt, wohin die Mutter zur Messe ging, lag ein deutsches Lazarett, und unter den verwundeten deutschen Soldaten gab es auch ein paar Spanier aus der symbolischen Streitmacht, die Franco Hitler geschickt hatte, vermutlich als Dank für die Hilfe während des Bürgerkrieges. Der Mutter war ein junger spanischer Offizier aufgefallen, der regelmässig die Messe besuchte; dieser hübsche und wahrscheinlich fromme, junge Mann sollte ihre Tochter retten, entschied sie.

Das Mädchen war überhaupt nicht er-



staunt, als sie hörte, dass der junge Mann nach nur einem einzigen Gespräch mit der Mutter auf der Stelle das Anerbieten gemacht hatte, mit dem Mädchen eine Scheinehe einzugehen, eine Ehe, die ihr die spanische Staatsangehörigkeit verschaffen würde. Da die Vierzehnjährige aber noch nicht das gesetzliche Heiratsalter erreicht hatte, wurde aus diesem Plan nichts, und um das Mädchen adoptieren zu können, war der junge Mann noch nicht alt genug. Jedenfalls war er es, der die Mutter auf die Spur einer uralten Dame führte, die bei München in einem Schloss wohnte. Es hiess, die Alte sei die letzte bayerische Kronprinzessin und stamme selber aus spanischem Königsgeschlecht, vielleicht könne sie helfen. Die Mutter fuhr nach München und fand eine alte, hilflose Frau vor, die in ständiger Angst vor ihrer nazistischen Schwiegertochter lebte, einem namhaften Mitglied des Deutschen Frauen-Bundes. Aber die Mutter fand auch das treue spanische Dienerpaar der Alten, Köchin und Gärtner, die sich bereit erklärten, das Mädchen zu adoptieren und zu retten. Das Märchen wurde wahr. Nachdem alle Formalitäten hastig erledigt worden waren und man dem Mädchen während einer feierlichen Zeremonie an der spanischen Gesandtschaft die spanische Staatsbürgerschaft verliehen hatte, konnte sie den Judenstern ablegen. Danach schickte man sie zu dem verzauberten Schloss, wo die gute Königin von der bösen Hexe gefangen gehalten wurde. Das Mädchen wurde im Zimmer des Dienerpaares versteckt, um dann eines Tages, als die Hexe in ihrem prächtigen, mit vielen Pferdesterken ausgestatteten Wagen davon gefahren war, in das Gemach der Märchenkönigin geführt zu werden. Das Mädchen knickte und dankte, und die Märchenkönigin betrachtete sie freundlich und betrübt und segnete sie mit dem Zeichen des Kreuzes. Danach kehrte das Mädchen in das Eichkatzennest zurück, denn jetzt besass sie ja den Talisman, der sie und ihre Familie vor allem Bösem schützen würde – den spanischen Pass. \*

Schweigend reichte die Mutter ihrem Bruder einen Brief in Maschinenschrift auf Behördenpapier, eine Aufforderung, sich im Hauptquartier der Gestapo einzufinden. Sie betraf das Mädchen, aber die Mutter hatte bereits beschlossen, ihre Tochter zu begleiten – so weit, wie sie es vermochte.

Wie stets war das Mädchen sehr stolz auf die schöne, elegante Mutter, die an diesem Tag einen weissen Leinenmantel und eine grosse, schwarze Lackta-

sche trug. Das grosse, graue Haus, das Hauptquartier der Gestapo, und das hallende Stiefelgetrampel der SS-Männer, wenn sie die breiten Marmortreppen hinauf- und hinunterliefen, erschreckten sie jedoch, alles erinnerte allzusehr an die Höhle des Drachen. Mutter und Tochter suchten in den langen Korridoren ihren Weg bis zu dem Zimmer Nr. soundso. Doch kaum hatten sie das Zimmer betreten, schwand die Furcht des Mädchens dahin, der Beamte, der sie bestellt hatte, trug keine Uniform, es war ein kleiner, magerer Mann mit dünnem Schnurrbart und Brille. Höflich bot er der Mutter einen Stuhl an, das Mädchen jedoch musste stehen, während er erklärte, worum es ging. Ja, die Sache sei die, dass das Mädchen ja einen gültigen spanischen Pass nebst Einreisevisum habe, dagegen lasse sich von deutscher Seite nichts einwenden, er war nahe daran, «leider» zu sagen, merkte aber, dass es überflüssig war. Doch nun sei es so, dass auch ein deutsches Ausreisevisum nötig sei, und ein Ausreisevisum werde es sicherlich nicht geben. «Wie ich sehe, tragen Sie keinen Judenstern», sagte er zu dem Mädchen gewandt. Noch war es keine Anklage, nur eine Feststellung. Das Mädchen notierte mit grosser Genugtuung, dass er die Anrede «Sie» verwandt hatte; es war das erste Mal, dass man sie siezte, offensichtlich galt sie also als erwachsen. Trotzdem war es die Mutter, die erklärte, man habe ihr auf der spanischen Botschaft versichert, dass das Mädchen als spanische Staatsbürgerin nicht unter die deutschen Rassengesetze falle und somit auch nicht gezwungen werden könne, den Judenstern zu tragen, insbesondere auch deshalb nicht, weil sie als Katholikin geboren sei. «Das mag ja sein», erwiderte der Beamte langmütig, «aber», und wieder wandte er sich direkt an das Mädchen, «wir haben hier ein Dokument angefertigt, das wir Sie zu unterzeichnen bitten». Das Dokument entpuppte sich als eine im Namen des Mädchens ausgestellte Erklärung, dass sie die doppelte Staatsangehörigkeit akzeptiere, somit die deutsche neben der spanischen behalte, und sich ferner den deutschen Gesetzen einschliesslich der Rassengesetze nebst Anwendung auf ihre Person freiwillig füge. Dies schliesse das Tragen des Judensterns und einen eventuellen künftigen «Abtransport» in den Osten ein.

Unsicher sah die Tochter die Mutter an, und ihr Blick traf auf eine weisse Maske, worin der allzu rote Mund wie eine Wunde glühte. Von der Mutter war im Augenblick keine Unterstüt-

zung zu erwarten, das wurde dem Mädchen sofort klar. Grosse Angst überkam sie, doch wie immer kam ihr der Trotz zu Hilfe. O nein, so leicht würde das nicht gehen, nein, nicht wieder den Judenstern, «Abtransport in den Osten» klang zwar auch nicht gut, aber mit dem Judenstern hatte sie Erfahrung. Das Mädchen entschloss sich, «die kesse Berliner» zu spielen, eine Rolle, die sie schon früher mit Erfolg kreiert hatte. «Ich bitte darum, meine Botschaft anrufen zu dürfen», teilte sie dem Beamten mit und fand, es klinge erwachsen und beeindruckend, schliesslich hatte er sie ja gesiezt. Hinter den Brillengläsern blitzte es auf, und der Schnurrbart zuckte wie von unterdrücktem Lachen: «Bitteschön, mein Fräulein, hier ist das Telefon!» Entgegenkommend hob er ihr den Apparat hinüber, und sie hatte schon die Hand auf den Hörer gelegt, als er fortfuhr, und jetzt spie der Drache Feuer: «Aber», und dies klang wie ein Peitschenhieb, «aber wenn Sie nicht auf der Stelle unterzeichnen, dann müssen wir Ihre Mutter belangen!» Er erklärte dem Mädchen, die Mutter habe die spanische Adoption der Tochter arrangiert, um die deutschen Gesetze zu umgehen und sich ihnen zu entziehen, was als ernstes Vergehen betrachtet werden könne, als Landesverrat, Hochverrat und etwas Drittes, woran das Mädchen sich später nicht mehr erinnerte. Falls das Mädchen jedoch jetzt unterzeichne, sei ja noch kein Schaden geschehen, dann liesse sich bei dem Fehltritt der Mutter Nachsicht üben. «Und», fügte er sicherheitshalber hinzu, «Sie sind sich ja wohl der Tatsache bewusst, dass Ihre Mutter Halbjüdin ist.»

\*

Wieder sah das Mädchen die Mutter an und begegnete dem Blick der schönen, braunen Augen, Augen, die vor Intensität strahlen, das Mädchen verzaubern konnten, die aber jetzt randvoll waren von stummem, hilflosem Schmerz. Niemand sagte etwas, nichts brauchte gesagt zu werden, es gab keine Wahl, hatte nie eine gegeben, sie war Cordelia, die ihr Treuegelöbnis hielt, sie war auch Proserpina, sie war die Auserwählte, und nie hatte sie dem Herzen ihrer Mutter nähergestanden. Die Kehle schnürte sich ihr zu, aber schliesslich brachte sie es heraus: «Ja, ich unterschreibe.»

Der Drache, jetzt satt und zufrieden, wurde wieder zu einem fast freundlichen Beamten und gab zum Abschied die Auskunft: «Und jetzt können Sie ins Zimmer gegenüber gehen und sich dort einen neuen Judenstern abholen, er kostet 50 Pfennig.»



*Am 16. November 1985 ist Frau Monica Zingg aus Köniz, Geologin und Mitglied der «Freien Liste Bern», mit Akklamation zur neuen Präsidentin der Föderation GPS gewählt worden und hat damit die beiden Co-Präsidenten, Nationalrat L. Rebeaud, Genf, und Kantonsrat H.B. Schaffner, Zürich, abgelöst. Mit einem Interview möchten wir Monica Zingg unseren Lesern vorstellen.*

## Interview mit der Geologin Monica Zingg

**Zuerst eine Frage zu Deinem Beruf Geologin. An sich ist der Geologe doch ein typischer Männerberuf. Wie ist es zu dieser beruflichen Laufbahn gekommen?**

Monika Zingg: Zu dieser Laufbahn kam es auf dem 2. Bildungsweg; nach dem 20. Lebensjahr habe ich noch die Matur nachgeholt und anschliessend an der Universität Bern das Geologiestudium mit dem Diplom abgeschlossen. Für das Doktorat, woran ich zurzeit arbeite, habe ich an die ETH Zürich gewechselt.

Weshalb gerade Geologie: Nun, hier waren sicherlich die Berge, in welchen ich einen wichtigen Teil meiner Jugend verbracht habe, «schuld». Daher rührt meine tiefe Beziehung zur Natur, und somit scheint es nicht weiter verwunderlich, dass ich eine begeisterte Geologin geworden bin, trotz den starken Widerständen und Vorurteilen, denen Frauen in typischen Männerberufen ausgesetzt sind.

**Wie und in welchem Zusammenhang erfolgte Dein Einstieg in die Politik bzw. Dein Beitritt zur «Freien Liste Bern»?**

Mein Beruf war es auch, der mich zur Politik brachte. Der erste Kontakt mit der Politik fand allerdings bereits in meinen Jugendjahren statt. Ich war damals Vizepräsidentin des autonomen Berner Jugendzentrums und erlebte da hautnah, wie die Bedürfnisse der Jugend besonders von den Politikern nicht ernstgenommen wurden. Wie viele andere resignierte auch ich. Das änderte sich im Verlaufe meines Studiums dank den Problemen um die Endlagerung des radioaktiven Abfalls aus Kernkraftwerken. Mir wurde die Diskrepanz bewußt zwischen dem, was dem (der) Bürger(in) als Lösungsmodell vorgestellt wird, und dem, was eine verantwortungsbewusste Wissenschaft fähig ist, anzubieten. Ich gelangte deshalb zur Überzeugung, dass die Gesellschaft, die mir ein Studium ermöglicht, Anrecht darauf hat, dass das angeeignete Wissen ihr wiederum zugute kommt. Als dem ursprünglichen Liberalismus verpflichtete Frau

suchte ich nach einer politischen Gruppierung, die sich in diesem Sinn der Probleme der Mitwelt annimmt. 1983, noch bevor die Freie Liste entstand, lernte ich deren Mitbegründer Lukas Fierz kennen; via ihn kam ich 1984 zur Freien Liste Bern, in deren Vorstand ich seit Frühjahr 1985 bin. Auf einer Freien Liste kandidiere ich jetzt für den bernischen Grossen Rat. Politisch trete ich seit einiger Zeit aktiv gegen die Durchführung von Olympischen Spielen in der Schweiz ein.

**Jetzt also eine Frau Präsidentin der Föderation der Grünen Parteien in der Schweiz, und damit wohl die erste Frau, die eine schweizerische Partei präsidiert. Ist die Stellung der Frau bei den Grünen und alternativen Gruppen anders als bei den traditionellen Parteien?**

Hierzu möchte ich etwas ausholen und zu bedenken geben, dass wir Frauen in der Schweiz bis 1971 aus den politischen Entscheidungsprozessen offiziell ausgeschlossen waren. Es braucht deshalb seine Zeit, bis Frauen in Spitzengremien aufgenommen werden; jeder Erfolg in dieser Richtung spornt das Selbstbewusstsein von uns Frauen an, weiter für unsere Rechte einzustehen und in unserer vielfältigen Gesellschaft unseren Fähigkeiten entsprechende Aufgaben zu übernehmen. Grüne und alternative Gruppierungen haben den Frauen gegenüber ein offeneres Ohr als die traditionellen politischen Parteien; es spricht deshalb eher für die



*Die Geologin Monica Zingg, eine engagierte Grüne.*

Grünen, dass sie einer Frau erstmals in der Schweiz ein gesamtschweizerisches Parteipräsidium anvertrauen.

**Wie beurteilst Du die Zukunft der Grünen in unserem Land?**

Mit den Genfer Wahlen 1985 hat sich ein Trend abzuzeichnen begonnen, der sich in der Waadt und in Zürich fortgesetzt hat: Wir gemässigten Grünen sind im Vormarsch! Ich nehme an, dass wir von der GPS zuversichtlich auf die Nationalratswahlen 1987 hinarbeiten können.

**Welches sind nach Deiner Auffassung die wichtigsten Nahziele, d.h. praktischen Aufgaben, denen sich die GPS annehmen will oder sollte? Nach der Weinfelder Delegiertenversammlung vor einem Jahr orakelte die «Basler Zeitung»: «Die Grünen auf dem Weg zu einer nationalen Partei». Will man der immer noch bestehenden Zersplitterung der Kräfte – in mehreren Kantonen, auch bei uns in Baselland und Baselstadt gibt es mehrere Grüne bzw. alternative Gruppen – wirksamer begegnen?**

Die BaZ hat meiner Meinung nach richtig «orakelt». Seit ich im letzten November das Parteipräsidium übernommen habe, hat sich die Zusammenarbeit im Vorstand der GPS stark aktiviert und ist regelmässig geworden. Ich hoffe, dass dadurch Anregungen kantonaler Gruppierungen besser in die GPS einfließen können und umgekehrt. Zudem wird ab Frühjahr 1986 regelmässig ein Informationsbulletin der GPS herausgegeben. Was die Zersplitterung der Kräfte anbelangt, glaube ich, dass diese bedauerlich ist, jedoch im momentanen Zeitpunkt unabdingbar ist. Wir gemässigten Grünen der GPS wollen unsere Kräfte für anderes einsetzen als für ideologische Diskussionen. Der Umwelt und Mitwelt zuliebe gehen wir gemässigten Grünen unseren eigenen Weg, sind jedoch bereit, andere gemässigte grüne Gruppierungen in der GPS aufzunehmen und in gewissen Sachfragen mit Gruppen, die links stehen, zusammenzuarbeiten.

*Interview Th. Sch.*



*Schöner ist's zu zweit – für manche Menschen gilt diese Maxime nicht zuletzt auch für die Ferien. Glücklicherweise, wer seinen Urlaub mit dem richtigen Partner verbringen kann.*

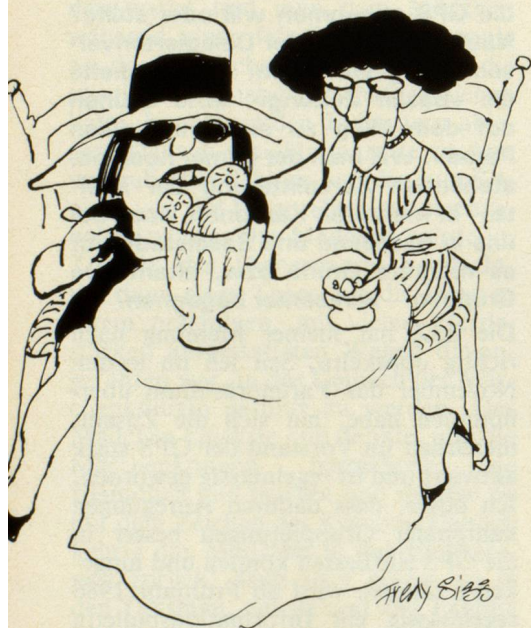
# Mit der Freundin in die Ferien

Was aber tun, wenn's mit dem Partner aus dem einen oder anderen Grund nicht klappen will? Viele Frauen entschliessen sich in einer solchen Situation, mit einer Freundin oder Kollegin loszuziehen oder gar per Inserat eine Ferienpartnerin zu suchen. Das Gelingen des Experimentes hängt dann allerdings von verschiedenen Faktoren ab. Auf der Ferienreise ist man sozusagen 24 Stunden im Tag aufeinander angewiesen. Man teilt das Schlafzimmer, lernt dieselben Leute kennen, sitzt am gleichen Esstisch, bummelt zusammen durch die Basars. Daraus können sich Probleme ergeben.

## Doppelzimmer mit oder ohne Rauch

Jeder Reiseleiter weiss ein Lied davon zu singen: Doppelzimmer haben ihre Tücken.

- Ein Teilnehmer möchte Helligkeit



und frische Luft, der andere bevorzugt Kuschelwärme hinter zugezogenen Vorhängen.

- Einer raucht, für den anderen ist schon der kleinste Zigarettenstummel des Teufels.
- Einer schätzt die Klimaanlage, der andere dreht sie ab.
- Einer plätschert endlos im Badezimmer, der andere wartet nervös.
- Einer möchte schon um zehn Uhr schlafen, der andere kehrt morgens um drei Uhr fröhlich – und nicht leise – aus der Disco zurück.

Die einfachste Lösung in derartigen

Fällen wären natürlich zwei Einzelzimmer, doch das kostet oft mehrere hundert Franken Zuschlag. Zudem sind Einzelzimmer auf Kreuzfahrtschiffen und in Ferienklubs äusserst rar. So ist es wichtig, dass man nicht nur seinen Partner, sondern auch sich selber gut kennt. Wer während vieler Jahre allein gelebt hat, ist in der Regel weniger zu Kompromissen bereit, als eine Ehefrau. Ebenso scheint wichtig, dass man gegenüber seiner Zimmergenossin weder zu rücksichtslos, noch zu rücksichtsvoll auftritt. Sie brauchen nicht stumm zu leiden. Schlagen Sie statt dessen einen Kompromiss vor: heute sie zuerst ins Badezimmer, morgen ich. Oder: Vor dem Aufstehen nicht mehr als eine Zigarette.

Endlich empfiehlt es sich, auf Pauschalreisen nicht einfach ein halbes Doppelzimmer zu buchen, sondern sich zuvor beim Reisebüro nach der Zimmergenossin zu erkundigen und diese eventuell sogar vor Reiseantritt zu kontaktieren. Umdisponieren an Ort und Stelle ist nämlich in den meisten Fällen nicht möglich.

## Eine Partnerin oder zwei Partnerinnen

Nicht selten kommt es vor, dass nicht nur zwei, sondern gleich drei oder mehr Frauen zusammen in die Ferien reisen wollen. Die Idee ist sicher gut und – im Fall von Autotouren – auch kostensparend. Allein, mit der Zahl steigen die möglichen Probleme.

- Eine kommt immer zu spät.
- Eine möchte von morgens früh bis abends spät am Strand liegen.
- Eine hat nie Hunger.
- Eine schleppt Ferieneroberungen heran, die den anderen nicht sonderlich sympathisch sind.

● Eine bleibt bei jedem Souvenirladen hängen.

● Eine erträgt keine Hitze.

Bei mehreren Partnerinnen ist es daher speziell wichtig, dass man sich gegenseitig von allem Anfang an weitgehende Freiheiten zugesteht. Es müssen nicht immer alle das Gleiche tun. Lieber nur wenige Verabredungen treffen, diese aber pünktlich einhalten.

Besonders ungünstig aber sind Erfahrungsgemäss die Dreiergruppen, bei denen sich leicht ein Paar zusammenfindet, so dass sich die Dritte im Bunde ausgeschlossen fühlt. So erging es An-

gelika auf einer Südamerikareise, die sie mit zwei Kolleginnen zusammen unternahm. Die beiden anderen hatten in Caracas, Bogotá und Lima manche Bekannte, sprachen spanisch und kannten sich allüberall bereits recht gut aus – Angelika stand als Greenhorn daneben. Ähnlich erging es Vreni auf einer Trekking-Tour in Nepal. Sie vermochte den sportlicheren Kameradinnen nur mit Mühe zu folgen, weshalb sie nach kurzer Zeit als Belastung empfunden wurde. Man lasse sich deshalb niemals einfach mitnehmen. Nur starke gemeinsame Interessen garantieren für einen zufriedenstellenden Verlauf der Reise.

## Viele Dollars oder wenige Dollars

Einen weiteren Konfliktstoff kann das liebe Geld liefern, dies jedoch weniger dann, wenn ein Pauschalarrangement gebucht wird, als wenn zwei Freundinnen auf eigene Faust losziehen.

● Eine Partnerin verteilt grosszügig Trinkgelder, die andere will selbst in Indien ihren Koffer selber schleppen.

● Die eine hat nie die richtige Währung oder das nötige Kleingeld zur Hand, so dass die andere dauernd einspringen muss.

● Die eine handelt im Basar mit Leidenschaft, die andere findet dieses ewige Feilschen eher peinlich.

● Die eine bevorzugt exklusive Restaurants, der anderen genügt auch eine Pizza oder ein Sandwich.

● Die eine schätzt die Bequemlichkeit der ersten Klasse, die andere findet den Drittklasswagen lustiger.

usw.

Folglich sollte man sich auch übers Geld schon vor dem Reiseantritt unterhalten. Gehen die Meinungen allzuweit auseinander, ist Vorsicht geboten, denn Tramper und Luxustourist passen nun einmal nicht zusammen. Sind sich die Partner jedoch einig, empfiehlt sich das folgende System: Jeder bezahlt die gleiche Summe in eine gemeinsame Kasse, die dann abwechselungsweise verwaltet wird. So berappt in der einen Woche Vreni die Eintritte, Drinks, Bustickets und Hotelrechnungen, in der anderen Woche zahlt Heidi. Nur persönliche Auslagen für Souvenirs, Telefongespräche, Wäsche usw. werden individuell beglichen.

Charlotte Peter



*Erica Pedrettis neues Buch hat Hodlers sterbende Geliebte zum Vorbild. Vor einigen Jahren erschütterte eine Ausstellung die Schweiz: Gezeigt wurden Gemälde und Zeichnungen, auf denen der Maler Ferdinand Hodler den langsamen Tod seiner krebserkrankten Geliebten Valentine Godé-Darel darstellte.*

# Liebe, Krankheit und Tod

**D**avon inspiriert lässt die Schriftstellerin Erica Pedretti jetzt zwei moderne Menschen dieses Schicksal nachvollziehen.

## Bemerkenswert ist schon der äussere Lebensweg von Hodlers geliebter Valentine:

Nach ihrer Scheidung war sie von Paris nach Genf übersiedelt und hatte – anfänglich aus finanziellen Gründen – dem bereits berühmten Maler Modell gestanden. Es hatte sich dann eine Liebesbeziehung entwickelt. Valentine schenkte im Alter von vierzig Jahren einem Kind das Leben, erkrankte in der Folge an Krebs und starb einen langsamen, qualvollen Tod. Die Stationen dieser Krankheit verfolgte Ferdinand Hodler mit Pinsel und Bleistift, unbestechlich registrierend. Ob aus menschlicher Anteilnahme oder gestalterischem Interesse bleibe dahingestellt.

## Valentine und Valérie

Es wäre zu einfach gewesen für eine Dichterin wie Erica Pedretti, diese Stationen einer Beziehung erzählend nachzuvollziehen. Sie wählte einen komplizierteren, verzweigteren, verschleiern und gleichzeitig enthüllenden Weg. Bei ihr erleben zwei Menschen unserer Tage, Valérie und Franz, ein vergleichbares Schicksal. Doch die Parallele Valentine/Ferdinand ist stets präsent. Da ist Berta, die Gattin des Künstlers, da ist das Kind, da sind die Stationen einer Beziehung, die sich, von Seiten des Mannes aus, immer mehr aufs Registrieren der Krankheit zu beschränken scheint und vordergründig alles ausklammert, was an seelisch-menschlichen Erfahrungen und Erschütterungen auf die kranke Frau einströmt. Dennoch, die Sprache eines Malers sind seine Bilder, und sie lassen sich in diesem Fall wohl auch als Bekenntnis zur Geliebten entziffern.

Erica Pedretti vollzieht auf ihre ganz persönliche Weise den Weg von Valentine/Valérie nach. Da stehen dann Sätze wie: «Das Gras ist weniger grün und der Himmel leuchtet nicht, was einmal prächtig geblüht und gestrahlt hatte, blüht wohl noch, aber strahlt nicht mehr». Oder: «Wie soll meine Seele intakt bleiben, wenn ich mich wirklich so

sehe, mit allen Anzeichen der Krankheit ...»

Dabei geht es in diesem Buche nicht ausschliesslich um die Krankheit. Es geht um die Kunst (die Autorin ist selber bildende Künstlerin), es geht um die Liebe, auch um die Mann/Frau-, die Maler/Modell-Beziehung. Und es geht um die Sehnsucht nach Glück, nach Erfüllung, nach Verstehen und Verstandenwerden. Eine unerfüllte Seh-



Foto: Niklaus Strauss

*Erica Pedretti schreibt über Hodler und Geliebte.*

sucht der immer einsamer werdenden Frau. «Ob er weiss, wie ihr zumute ist? Die immer häufiger auftauchenden Schatten (ich nenns es jetzt einmal Schatten), die von überall her auf sie

zuwachsen in zunehmender Schnelligkeit, je näher sie ihr kommen.»

## Freifliegende Gedanken

Das Buch ist keine fortlaufende Beschreibung eines Auflösungsprozesses. Da werden Eindrücke einer geplanten und nicht verwirklichten Chinareise eingeflochten, minuziöse Schilderungen der klinischen Behandlung, Rückblicke auf frohe Stunden mit dem Geliebten, gegenwärtige durchsonnte Augenblicke im herbstlichen Garten, glückliche Episoden mit dem Kind. All dies gleitet oft übergangslos, zeitlich verschoben ineinander. Nicht leicht zu lesen, wenn man stets nach einem sichtbaren, nachvollziehbaren Zusammenhang sucht. Doch die Autorin gibt im laufenden Text einen Hinweis auf die Art, in der das Buch verfasst ist und aufgenommen werden kann. «Freifliegende Gedanken, kaum mehr zu verfolgen.»

Am ehesten und sichersten dringt man in das Werk ein, wenn man es intuitiv zu erfassen sucht, seinen Gedanken, Gefühlen und Assoziationen freien Lauf lässt, den Stil von Erica Pedretti nachvollzieht und damit in die seelischen Bereiche der dargestellten Frauenfigur eindringt.

Für den Prosatext aus den Vorarbeiten zu «Valérie oder das unerzogene Auge» erhielt die Autorin 1984 den renommierten Ingeborg-Bachmann-Preis. *Annemarie Stüssi*

*Erica Pedretti: «Valérie oder das unerzogene Auge». Suhrkamp-Verlag.*

## ATZMÄNNIG

mit der modernen Sesselbahn ins herrliche Wandergebiet – bequeme, abwechslungsreiche Touren mit weitem Ausblick auf See und Berge.

## GOLDINGEN

Sportbahnen  
Hotel Talstation  
Aut. Auskunftsdienst

Tel. (055) 88 12 35  
Tel. (055) 88 13 44  
Tel. (055) 88 13 31

**RIESENRUTSCHBAHN**

700 m Länge  
Eine tolle Attraktion zum Plausch von jung und alt!



*Unter allen Künsten hat es der Tanz in der Schweiz am schwersten. Die Ausbildung muss privat erfolgen, es gibt kaum Stipendien, kaum Subventionen, und es warten auch nicht – wie in der Literatur und in der bildenden Kunst – zahlreiche Aufmunterungs-, Förderungs- und Ehrenpreise. Auch die erfolgreiche Flamenco-Tänzerin Nina Corti musste dies erfahren.*

## Nina Corti – Porträt einer Tänzerin

«Ich falle zwischen die Kategorien», sagt die junge Künstlerin. «In der Schweiz gilt mein Tanz als exotisch, im Ausland bin ich eine Schweizerin.» In Wirklichkeit stammen Ninas Vorfahren aus Spanien – Corti kommt von Cortez –, Italien, Polen und Russland, doch sie kokettiert nicht mit dieser Herkunft. Privat ist sie überhaupt recht zurückhaltend, eben das nice girl next door. Mit ihrem Mann Ruedi Ledermann und ihrem anderthalbjährigen Söhnchen Antonio wohnt sie in einem Bauernhaus, das das Paar weitgehend selber restauriert hat und das mit seinem holzbeheizten Kachelofen und seinen einfachen Stuben noch immer nur wenig Komfort bietet. Nina pflegt einen kleinen Gemüsegarten, näht Kostüme, sohlt Schuhe und sorgt für die Zigeuner-Musikanten und die Flamenco-Sänger, die oft bei ihr wohnen. Eine tüchtige Hausfrau, der man die Tänzerin kaum ansieht. Mit ihr sprach das «Schweizer Frauenblatt».

### Wie kamen Sie zum Flamenco?

Nina Corti: Ich habe mich in allen möglichen Tanzformen versucht. Mit 17 Jahren aber traf es mich wie ein Blitzschlag, und fortan hatte ich nur noch ein Ziel: den Flamenco.

### Wie war die Ausbildung?

Ich besuchte sämtliche Kurse in spanischem Tanz, die es in Zürich gab – übrigens waren die meisten nicht sonderlich gut, dies mit Ausnahme der Kurse von Susana Audeout. Dann ging ich nach Madrid und Sevilla.

### Bekamen Sie irgendwelche Stipendien?

Ich hatte Glück. Dank der Fürsprache von Ballettdirektor Hans Meister und Susana Audeout erhielt ich von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich während drei Jahren ein Stipendium von tausend Franken pro Monat. Dabei war entscheidend, dass ich zuvor eine Goldschmiedelehre absolviert hatte: ich galt offenbar als solid.

### Welches sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Karriere als Flamenco-Tänzerin?

Man muss den Rhythmus im Blut haben, denn den Rhythmus kann man nicht lernen. Und man muss hart ar-

beiten. Doch ich wusste von allem Anfang an, dass ich es kann.

### Was hat Ihnen persönlich der Tanz gebracht?

In der Schule hatte ich stets Mühe, mich auszudrücken und bekam deshalb Komplexe. Im Flamenco aber fand ich mein ureigenstes Ausdrucksmittel, entdeckte ich meine eigene Wahrheit. Seither durchschaue ich auch andere Menschen viel besser.

### Flamenco ist eine sehr ernste, oft traurige Angelegenheit ...

O ja. Schliesslich wurde er von unterdrückten und verfolgten Menschen geschaffen. Er hat deshalb nur wenig gemein mit jenen Touristenattraktionen, die an spanischen Badestränden geboten werden.

### Wie ist es mit dem Duende, jenem Kobold, der die Tänzerin in eine Art Trance versetzen soll?

Auf einer Bühne ist das kaum möglich. Da kann man nicht allzuviel improvisieren, zudem fehlt der enge Kontakt mit dem Publikum. Immerhin halte ich es für wichtig, dass jeder einzelne Schritt der Tänzerin Freude macht.

### Wie viele Stunden üben Sie pro Tag?

In der Regel vier bis fünf Stunden. Wenn ich in Madrid in einer Schule üben kann, geht das leicht. Allein zu Hause arbeiten ist schwieriger.

### Nähen Sie wirklich alle Kostüme selber?

Ja, denn ich bin recht geschickt mit den Händen, und gekaufte Kostüme wären viel zu teuer. Auch wechselte ich immer wieder den Stil. Früher liebte ich Rüschen und Schleppen, heute bevorzuge ich schlichtere Kleider. Manchmal tanze ich sogar in Blue jeans.

### Wer organisiert Ihre Tournees?

Mein Mann kümmert sich um alles, um die Termine, den Kartenverkauf, die Werbung, die Beleuchtung, den Transport und die Montage der Tablado (Bühne). Vor allem der Tablado ist wichtig, denn auf einem ungeeigneten Boden ruiniert man sehr schnell die Knie.

### Wie sind die Gagen?

Im Verhältnis zum grossen Aufwand sind sie relativ bescheiden. Wir müssen deshalb auf manche Art sparen.

Schrankkoffer zum Transport der Kleider beispielsweise sind nicht drin. Ebenso wohnt das Ensemble – wenn möglich – bei uns, was allerdings nicht immer einfach ist. Zigeuner sind zwar bescheiden, doch sie haben andere Lebensgewohnheiten als wir.

### Wie sehen Ihre nächsten Zukunftspläne aus?

Ich werde erst wieder einige Wochen in Madrid arbeiten, dann folgt eine neue Tournee, zu der unter anderem Auftritte an Jazz-Festivals gehören. Die genaue Route habe ich nicht im Kopf, das weiss mein Mann besser.

### Sind Sie glücklich?

Ja.

Interview:  
Charlotte Peter



Nina Corti mit fliegenden Röcken und stolzer Pose – echt Flamenco.

Foto: Nikolaus Staus



# Aus Zeitungen und Zeitschriften

## Aus dem Schweiz. Gewerbeverband

Erstmals in der 107jährigen Geschichte des Schweizerischen Gewerbeverbandes ist eine Frau als Verbandssekretärin gewählt worden. Die 28jährige Solothurner Fürsprecherin und Notarin Christine Höchner wird ihr Amt Anfang September antreten.

(Aus der «NZZ»)

## Teilzeitarbeit

Zuweilen stossen die Arbeitgeber mit ihrem finanziellen Kalkül allerdings an die Grenzen des Gesetzes. «Viele Teilzeitbeschäftigte werden regelmässig ausgenutzt», ist die triste Erfahrung von Eveline Koller, seit 8 Jahren in der Rechtsberatung des Kaufmännischen Verbandes Zürich tätig. Am meisten hat sie mit folgenden Arbeitgeber-Vergehen zu tun:

- «Sehr oft», so Eveline Koller, «verwechseln die Arbeitgeber – zum Teil böswillig – Teilzeit- und Aushilfsarbeit.» Das bedeutet, dass das Arbeitsverhältnis als ein unregelmässiges betrachtet wird, ohne klar geregelte Zahl von Arbeitsstunden, auf Abruf bereit. Die Chefs reduzieren dann etwa von einem Tag auf den andern die Arbeitszeit, die Leute werden heimgeschickt, für ausgefallene Stunden jedoch kein Lohn ausbezahlt. Das kommt auch bei der Silberkugel AG in Zürich vor. «Die Hausfrauen», rechtfertigt sich Sachbearbeiterin Agnes Oppermann, «sind manchmal ganz froh, eine Stunde früher heimgehen zu können». Doch auch dies ist nicht korrekt. Eveline Koller: «Die Firma ist verpflichtet, für eine – auch mündlich – fest verabredete Stundenzahl den Lohn zu bezahlen.»

- «Sehr häufig» werde ein Stundenlohn festgelegt und dazu in Klammern bemerkt: inklusive Ferien, Krankheit, Feiertage. Auch ABM-Lausanne zahlt keine Ferien. Begründung: «Die Frauen können sie ausserhalb der vertraglichen 27 Stunden nehmen» (Personalchef Drtil). Das ist gegen das Gesetz. Eveline Koller: «Ferien, Krankheit und Unfall müssen zusätzlich zum Stundenlohn entschädigt werden.»

- «Sehr oft» werde bei Teilzeitangestellten das Arbeitsverhältnis sofort ohne Einhaltung der Kündigungsfrist aufgelöst. Doch auch für Teilzeitangestellte gelten gesetzlich vorgeschriebene Kündigungsfristen.

- «Ganz heikel» sei schliesslich auch

die Frage der bezahlten Freizeit, nämlich das Recht auf Stellensuche und auf die Teilnahme an Beerdigungen oder Hochzeiten während der Arbeitszeit. Dies würde Teilzeitangestellten oft verweigert. Kommentar Koller: «Ganz klar wider das Gesetz.»

- «In den meisten Fällen» werde den Teilzeitern Teuerungsausgleich, 13. Monatslohn oder Gratifikation verweigert, obwohl dies, wenn es in der Firma für Vollzeitbeschäftigte üblich ist, auch für Teilzeitangestellte gilt. Besonders benachteiligt sind die Teilzeiter auch bei ihrer beruflichen Vorsorge, bei der 2. Säule. Nach dem viel diskutierten neuen BVG, dem Bundesgesetz über die berufliche Vorsorge, ist ein Arbeitgeber nur verpflichtet, Arbeitnehmer, die mehr als 17280 Franken im Jahr verdienen, obligatorisch zu versichern. Logische Folge: Die meisten Teilzeiter fallen aus dem obligatorischen Versicherungsschutz. Und das Gesetz hat leider noch einen weiteren Haken: Besonders findige Arbeitgeber, beispielsweise in der Verkaufsbranche, stellen lieber zwei Teilzeitverkäuferinnen zu Löhnen von je 1000 Franken ein als eine volle Kraft zu 2000 Franken. Erwünschter Spareffekt: Keine Arbeitgeberbeiträge für die 2. Säule.

(Aus der «Annabelle»)

## Erste eidgenössisch diplomierte Küchenchefin

Die 29jährige Elisabeth Schuler aus Meggen hat mit dem besten Resultat alle ihre 33 männlichen Mitbewerber hinter sich gelassen, von denen nur 17 die Prüfung bestanden. (Aus der «NZZ»)

## Diskriminierende Anstellungspraxis durch die Bundesämter

In Stelleninseraten wird nicht mehr nur ein Hochbauzeichner oder ein Redaktor gesucht, es darf auch eine Zeichnerin oder eine Redaktorin sein. Auch im offiziellen Stellenanzeiger des Bundes heisst es ausdrücklich, die ausgeschriebenen Stellen stünden «grundsätzlich beiden Geschlechtern offen». Dies vermag aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen bei der Stellensuche in aller Regel trotzdem benachteiligt sind. Diese Tatsache kann allerdings in den meisten Fällen nicht bewiesen werden. Anders bei den vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) mit Hilfe eines Computers erfassten offenen Stellen.

Das unter der Regie vom BIGA eingeführte «Informationssystem für Arbeitsvermittlung und Arbeitsmarktstatistik» dient der Arbeitsvermittlung. Unter anderen erhalten die Arbeitsämter Computerauszüge mit dem Beschrieb des zu besetzenden Arbeitsplatzes.

Die einzelnen Bundesämter sind ebenfalls gehalten, die bei ihnen freierwerdenden Stellen dem BIGA zu melden. Das dabei zu verwendende Formular enthält die Frage nach dem gewünschten Geschlecht. Möglich sind die Angaben E für «egal», M für «männlich» und W für «weiblich».

Die Zeitschrift «plädoyer» (Herausgeber: Demokratische Juristen der Schweiz, Nr. 6/85) deckte auf, dass einzelne Bundesämter offene Stellen für Juristen(-innen) unbegründet geschlechtsspezifisch erfasst und Frauen abgelehnt haben. Nach Untersuchung des «plädoyer» wurde die Hälfte der offenen Juristen(-innen)stellen gemäss den internen Beschrieben explizit nur männlichen Bewerbern vorbehalten. Für die restlichen Stellen wären dann grundsätzlich auch Frauen in Frage gekommen.

Wie beim Eidgenössischen Personalamt in Erfahrung zu bringen war, waren die Arbeitgeber gehalten, die Frage nach dem Geschlecht neutral zu beantworten, ausser es hätte zwingende Gründe für ein bevorzugtes Geschlecht gegeben. Es sei aber des öfteren vorgekommen, dass dies von einzelnen Bundesämtern – und nicht nur in Bezug auf Juristen(-innen)stellen – missachtet worden sei. Seit kurzer Zeit erscheine daher die Rubrik Geschlecht nicht mehr auf den Computerausdrucken.

Dies bestätigte mir auch ein Sprecher des Föderativverbandes des Personals öffentlicher Verwaltungen und Betriebe. Im weiteren werde die Frage nach dem Geschlecht – bei einem Neudruck – ebenfalls nicht mehr auf dem vom Arbeitgeber auszufüllenden Formular zu finden sein. Die Frauenstelle des Eidgenössischen Personalamtes erarbeite ferner ein Rundschreiben, um die fehlbaren Ämter auf die Rechtswidrigkeit ihrer Praxis aufmerksam zu machen und die Personalstatistik ständig auf den Anteil Frauen hin zu kontrollieren. Der Föderativverband gibt sich allerdings skeptisch. Er befürchtet, dass die eingeleiteten Massnahmen der Gleichberechtigung nicht zum Durchbruch verhelfen können. Im Gegenteil, die Diskriminierung sei künftig nicht mehr



eine eindeutige und nur mehr schwer lokalisierbar.

Meiner Meinung nach könnte der verfassungswidrigen Anstellungspraxis nur die Einführung eines verbindlichen Quotensystems wirksam Abhilfe schaffen.

Gaby Gwerder  
(Aus «Frauezeitig»)

## Gründung einer Frauenakademie

Im Januar 1986 haben ca. 150 Frauen die Frauenakademie für kritische matriachale Forschung und Erfahrung (HAGIA) gegründet. Die Akademie wird von einem internationalen Verein (Schweiz, BRD, Österreich) getragen. Zu diesem Zweck hat der Verein einen Hof im Bayerischen Wald gemietet, wo fünf Frauen und zwei Kinder leben und den Aufbau und die Organisation der Akademie betreiben. Alle sechs Wochen finden die Mysterienspiele statt, in der vorhergehenden Woche je ein Kurs. Es werden Wochenendseminare stattfinden mit Frauen wie Senta Trömel-Plötz, Gerda Weiler, Elda Sorge. Initiantin des Projekts ist Heidi Göttner-Abendroth, die Autorin der «Göttin und ihr Heros» und «die tan-zende Göttin».

Wer sich für das Programm interessiert, Mitglied, Spenderin oder Gönnerin werden möchte, wende sich an Rosmarie Schmid, Waldmattstr. 13, 8135 Langnau am Albis.

(Aus «emanzipation»)

## Gleiche Rechte für Frau und Mann kommen im Schneckentempo

Seit 14. Juni 1981 sind die «Gleichen Rechte für Mann und Frau» in der Verfassung verankert. Die Praxis sieht noch anders aus. Jetzt wurden auf 150 Seiten die noch bestehenden Ungleichheiten in der Behandlung von Frauen und Männern aufgelistet. Gleich dazu wurden Vorschläge unterbreitet, wie der Gleichheitsgrundsatz schneller realisiert werden könnte. Was die wesentlichen Ungleichheiten betrifft, so die Bundesrätin Elisabeth Kopp, sollten diese mit dem Inkrafttreten des neuen Eherechts ab 1988 beseitigt werden können. Davon unberührt bleiben jedoch elementare Ungerechtigkeiten in den Sozialversicherungen, vor allem im Bereich der AHV. Der Bundesrat hält allerdings fest, dass es «angesichts der technischen und finanziellen Komplexität dieses Versicherungssystems nicht möglich ist, kurzfristig eine vollständige Gleichstellung von Frau und Mann zu verwirklichen, obwohl dies aufgrund von Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung dringend geboten wäre». Allenfalls könnten anlässlich

der 10. AHV-Revision die verfahrensrechtlichen Ungleichheiten beseitigt werden, schätzt der Bundesrat; die Rechtsansprüche bei der Witwer- und Witwenrente dagegen könnten nur angeglichen, aber kaum ausgestaltet werden. Hier ist mit Revisionen erst in den neunziger Jahren zu rechnen. Prüfen will dagegen der Bundesrat die Anhebung des Frauenrentenalters auf 63 Jahre.

Prämiengleichheit wird in der Kranken- und Unfallversicherung angestrebt. Mit einer entsprechenden Botschaft ist allerdings erst in der nächsten Legislaturperiode zu rechnen. Im Arbeitsrecht hat die Verwirklichung der Gleichberechtigung allenfalls noch vor 1987 Folgen: Die Sonderschutzbestimmungen (darunter das Nachtarbeitsverbot), die bis heute nur Frauen «privilegieren», sollen – wie es bereits die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen in einem Bericht vorgeschlagen hat – nach Möglichkeit geschlechtsneutral ausgestaltet werden. Auf Arbeitnehmer(innen) mit Familienpflichten soll gleichermassen Rücksicht genommen werden.

Noch in dieser Legislaturperiode soll die Gleichbehandlung von Frauen und Männern im Bürgerrecht konkretisiert werden. Künftig sollen die Voraussetzungen für ausländische Ehepartner(innen), die sich um das Schweizer Bürgerrecht bemühen, die gleichen sein.

Um Privilegien (der Frauen) geht es im Militärbereich: hier zieht der Bundesrat eine völlige Gleichstellung nicht in Betracht.

Der Bericht kommt auch an der Tatsache nicht vorbei, dass der in der Verfassung verankerte Anspruch auf Lohngleichheit «nicht überall» verwirklicht ist. Konkrete Massnahmen schlägt der Bundesrat jedoch noch keine vor. Bereits eingeleitet sind die Revisionen im Steuerrecht.

Was die Ungleichheit in den Rechtsordnungen der Kantone betrifft, kann sich der Bericht nur auf eine vom EJPD durchgeführte unvollständige Umfrage abstützen. Der Trend allerdings ist klar: Wesentlich scheint in den Kantonen vor allem die Verwirklichung der Gleichberechtigung im Schulwesen, ohne dass allerdings Einigkeit darüber herrscht, inwieweit gleiche Ausbildung auch gleiche Lehrpläne bedeutet.

Zusätzliche Anstrengungen in bezug auf die Gleichstellung hält der Bundesrat für nötig, und er «schliesst nicht aus», dass dereinst neue Organe für Fragen der Gleichberechtigung geschaffen werden müssen oder dass Anreize und Sanktionen notwendig sind,

damit die Gleichberechtigung von Mann und Frau engültig durchgesetzt werden kann. Im Ausland vorhandene Massnahmenmodelle werden im Bericht kurz skizziert: Behörden für Frauenfragen; Arbeitgeber verpflichtende Gesetze, die für eine gleiche Vertretung von Frauen und Männern in den Betrieben sorgen; Anreize an die Privatwirtschaft durch indirekte staatliche Finanzhilfe; Bussen und Schadenersatzforderungen bei Verletzung des Gleichbehandlungsgebots.

(Aus «emanzipation»)

## Chinas Frauen früher in den Ruhestand?

Ist es gerecht, dass Frauen im Alter von 55 Jahren, fünf Jahre früher als Männer, in den Ruhestand treten sollen? Diese Frage ist zu einem vieldiskutierten Thema unter den berufstätigen chinesischen Frauen geworden, seit sich viele von ihnen dem Pensionsalter nähern.

Die derzeitigen Bestimmungen für Arbeiter und Angestellte sehen vor, dass Männer in der Regel mit 60 Jahren und Frauen mit 55 Jahren pensioniert werden. Dies ist auch die Praxis seit der Befreiung.

Einige Frauen haben jedoch die Frage aufgeworfen, warum es den Männern erlaubt sein soll, fünf Jahre länger zu arbeiten. Die Frage ist aktuell geworden, weil sich eine grosse Anzahl von weiblichen Intellektuellen und Kadern, die in den 50er Jahren ausgebildet wurden und zu arbeiten begannen, dem Pensionsalter nähern.

«Die Bestimmung wird den Belangen von Frauen, die körperliche Arbeit leisten, gerecht, aber sie benachteiligt Frauen, die in den Bereichen Kultur, Bildungswesen, Wissenschaft und Technik tätig sind, gegenüber Männern», meint die bekannte Schriftstellerin und Verlegerin Wei Junyi (68). «Im Alter von 55 verfügt man über Erfahrung und geistige Energie und ist in der Lage, gute Arbeitsleistungen zu erbringen.»

Wang Jinfeng (57), eine Korrespondentin der «Renmin Ribao» (Volkszeitung), mit 37 Jahren Berufserfahrung, argumentiert, dass Frauen den Männern intellektuell bestimmt nicht unterlegen seien. Die 55jährigen Frauen seien wie Männer gleichen Alters in den besten Jahren. In 20 bis 30 Jahren Arbeit hätten sie reiche Erfahrungen gesammelt, und viele von ihnen seien auf ihrem Posten unentbehrlich. «Ich sehe nicht ein, warum Frauen fünf Jahre früher als Männer in den Ruhestand treten sollten.»

Einige der Argumente gegen eine frü-



here Pensionierung für Frauen sind auch in anderen Ländern zu hören. Warum sollten Frauen, die im gleichen Alter wie Männer mit der Ausbildung und der Berufskarriere beginnen, ihres Rechts, auch so lange wie Männer zu arbeiten, beraubt werden? Eine andere oft gestellte Frage ist: Da weltweite Statistiken zeigen, dass Frauen länger leben als Männer, warum sollen sie kürzer arbeiten?

Ein weiterer Grund für die 50jährigen chinesischen Frauen, das Hinausschieben der Pensionierung zu fordern, sind die politischen Turbulenzen der Vergangenheit, insbesondere die «Kulturrevolution», die ihr Studium und die Arbeitsaufnahme verzögerten. Sie beginnen gerade jetzt die Früchte ihrer Arbeit zu ernten.

Einige der Anfang 40jährigen vertreten jedoch die entgegengesetzte Meinung. Sie führen ins Feld, dass Frauen unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedingungen viel mehr Hausarbeit als Männer leisten und sich ausserdem um die Kinder kümmern, so dass sie früher altern und ihre Kräfte verschleissen. Also sollten sie auch früher in den Ruhestand treten, sich um ihre Enkelkinder kümmern, Freunde besuchen, reisen, schreiben und all das tun, wofür sie früher keine Zeit hatten. Eine frühere Pensionierung könne ausserdem neue Arbeitsplätze für Jüngere schaffen.

Li Minshan, eine Hochschullehrerin, wehrt sich gegen den Aufschub des Pensionsalters für Frauen. «Wie energiegeladene einige ältere Frauen auch sein mögen, sie sind nicht mehr so tatkräftig wie junge Menschen», sagte sie. «Warum sollten sie nicht Jüngeren Platz machen, damit diese ihr Talent und ihre Fähigkeiten entfalten können?»

Zwischen diesen beiden Extremen gibt es noch eine vermittelnde Meinung: Das offizielle Pensionsalter sollte für Männer und Frauen gleich sein, es sollte jedoch Spielraum für die Entscheidung im Einzelfall geben.

Diese Kontroversen veranlassten den Allchinesischen Frauenverband zu einer Untersuchung in 44 Arbeitseinheiten in Beijing, darunter Ministerien und Kommissionen unter dem Staatsrat, Universitäten und Hochschulen, Krankenhäuser und Mittel- und Grundschulen. Von mehr als 1000 Fragebögen wurden 892 zurückgeschickt. Das Ergebnis zeigt, dass 62 Prozent der befragten Frauen wünschen, dass ihr Pensionsalter aufgeschoben wird, während 38 Prozent dagegen sind. Die Untersuchung zeigt auch, dass Frauen je nach Beruf, Alter, Ausbildung und Arbeitserfahrung und Lohnstufe ver-

schiedene Meinungen über das Pensionsalter haben. Die überwiegende Mehrheit der weiblichen Kader der Regierungsorgane und der in den Bereichen Wissenschaft und Technik und Bildungs- und Gesundheitswesen Tätigen hofft, mit 60 Jahren in den Ruhestand treten zu können; Mittelschullehrerinnen meinen, 55 sei ein gutes Pensionsalter; Grundschullehrerinnen und Krankenschwestern möchten mit 50 oder 55 pensioniert werden. Diejenigen, die bis zum 60. Lebensjahr arbeiten möchten, sind grösstenteils älter als 50. Auch die Mehrheit der Frauen mit Universitäts- oder Hochschulbildung möchte länger arbeiten, ebenso die meisten weiblichen Kader, die vor 1956 ins Berufsleben traten, und die Frauen in hohen Lohnstufen.

Der Allchinesische Frauenverband hat das Thema dem Ministerium für Arbeit und Personal vorgelegt. Berichten zufolge werden Überlegungen zu einem Hinausschieben des Pensionsalters angestellt, und Änderungen in naher Zukunft sind wahrscheinlich.

(Aus «Beijing Rundschau»)

## Todesurteil gegen Pakistanerin

Eine verheiratete Pakistanerin ist wegen ausserehelichen Geschlechtsverkehrs von einem Gericht zum Tode durch Steinigung verurteilt worden. Nach Presseberichten in Islamabad hat die Frau gestanden, während ihrer Ehe ein Kind mit ihrem Liebhaber gezeugt zu haben. Dieser wurde zu sieben Jahren Haft und 15 Peitschenhieben verurteilt. Das nach geltendem islamischem Recht gefällte Urteil ist trotz heftigen Protesten zahlreicher Frauenorganisationen in Pakistan vom Obersten Gerichtshof des Landes bestätigt worden.

(Aus der «NZZ»)

## Wissenswertes für Teilzeitangestellte

**Teilzeitarbeit:** Der Arbeitnehmer verpflichtet sich auf bestimmte oder unbestimmte Zeit zur Leistung von stunden-, halbtage- oder tageweiser Arbeit im Dienste des Arbeitgebers. Die Arbeitszeit liegt wesentlich unter der betriebsüblichen Arbeitszeit.

**Temporärarbeit** bedeutet demgegenüber ein auf bestimmte (meist kürzere) Dauer abgeschlossenes Arbeitsverhältnis von normaler oder verkürzter Arbeitszeit. Bei der Temporärarbeit überlässt die Temporärfirma gewerbsmässig Arbeitnehmer kurzfristig und aus Hilfsweise einem Dritten.

**Aushilfsarbeit** ist die befristete, unregelmässige, z. B. auf Abruf erfolgende

Arbeitsleistung gegen Entgelt im Dienste eines Arbeitgebers. Der jeweilige Einsatz begründet in der Regel ein neues Arbeitsverhältnis, das durch die einzelne Arbeitsaufgabe begrenzt wird und nach deren Ausführung die Parteien frei sind.

**Kurzarbeit** ist die in einem Betrieb vorübergehend reduzierte Normalarbeitszeit, welche der Arbeitgeber aus wirtschaftlichen Gründen mit den Arbeitnehmern vereinbart. (Aus der «Annabelle»)

## Rollenverhalten in Schweden

Über die Einstellung jüngerer Ehepaare zur traditionellen Rollenverteilung in der Familie sprach Denise Erni, Assistentin am Soziologischen Institut der Universität Zürich, auf Grund der Resultate einer repräsentativen Befragung. Ein grosser Anteil der Familienmütter verzichtet nach wie vor auf eine Berufsarbeit, und selbst wenn die Frauen in Teilzeit Erwerbsarbeit leisten, sind die Männer, sobald ein Kind da ist, kaum mehr bereit, Haushaltarbeiten zu übernehmen. Dies anders, als in Partnerschaften ohne Kinder. Durch die Mutterschaft wird die Frau also nicht nur von seiten des Arbeitsmarktes auf ihre traditionelle Rolle zurückversetzt, sondern auch von ihrem männlichen Partner. Solche Attitüden im privaten Bereich, so lautete die Bilanz von Frau Ernits Analyse, können mit einer Gleichberechtigungs-Gesetzgebung nur zu einem kleinen Teil korrigiert werden, ein genereller Bewusstseinswandel täte hier not. Mit Blick auf Schweden, wo nur sechs Prozent der Väter den Elternurlaub beanspruchen, müsse man feststellen, dass das Angebot solcher gleichheitsfördernder Einrichtungen allein nicht genüge.

Bei allen Einwänden gegen das schwedische Modell, mit denen die Vertreterinnen desselben in der Diskussion konfrontiert wurden – etwa dass die Steuerbelastung infolge des Ausbaus des Sozialstaates dermassen hoch ist, dass eine Familie von einem einzigen Einkommen gar nicht mehr leben kann und die Frauen gezwungen sind, einer Arbeit nachzugehen –, blieb ihnen doch der eine Trumpf: «Unsere Präsenz auf dem schwedischen Arbeitsmarkt ist stark, und wir lassen uns auch nicht mehr verdrängen.» Tatsächlich sind von der Arbeitslosigkeit in Schweden Männer und Frauen etwa gleich stark betroffen.

(Aus der «NZZ»)



In der sorgfältig und geschmackvoll gemachten Buchreihe «Sagen der Schweiz» ist nun auch der Band «Zürich» erschienen, und wieder ist die Auswahl – aus der Sicht des modernen Lesers – überaus bizarr.

# Böse Legenden über böse Frauen

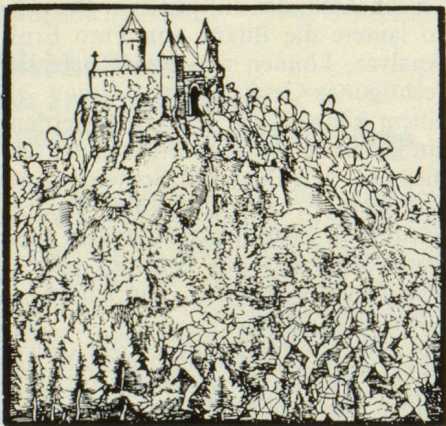
Gerade deshalb aber warnt wohl Albert Hauser in seinem Vorwort: «Wer diese Welt richtig verstehen will, darf sie nicht nur als Erdichtetes betrachten, als buntes Bild erleben, vielmehr muss er ihnen auch eine bestimmte und gewisse Wahrheit zugestehen.»

Um dieser «Wahrheit» einer längst vergangenen Epoche zuliebe, haben wir das Thema «Frau» herausgegriffen. Und siehe da: Das Frauenbild in den alten Legenden ist derart negativ, böse, ja hasserfüllt, dass man daraus auf eine geradezu verzweifelte Lage der Frauen schliessen muss. Die Hexenverbrennungen waren gleichsam nur das äussere Flammensignal eines ganz allgemeinen sozialen Problems.

## Textauszug

### Die drei Buchen am Üetliberg

Oben auf dem Burgplatz der Manegg stehen drei Buchen. Wenn ein Gewitter am Himmel steht und der Donner rollt, schlug bei den Buchen oft ein hel-



les Feuer empor. Auch konnte man dann eine weisse Gestalt sehen, die mit aufgelöstem Haar, den Blick starr auf die Burg gerichtet, dort stand. Es soll dieser ruhelose Geist einst ein schönes Mädchen gewesen sein, das in einem nahen Bauernhaus gewohnt hatte. Auf ihren Gängen zur Stadt soll sie dort oft dem jagenden Schlossherrn begegnet und von ihm mit liebkosenden Worten betört worden sein. Einmal traf die Arglose den ruchlosen Verführer bei den drei Buchen wieder und wurde in seinen Armen um ihre Ehre betrogen. Seither wich ihr der Schlossherr mit eisiger Kälte aus und die Schwüre von

Treue und Ehe hatte längst der Wind zerstreut. Als ihre Tage kamen, wagte sie sich in namenloser Angst vor das Tor der Burg und hoffte durch den Anblick ihres Leids einen Funken von Liebe oder Mitleid in der Brust des Frevlers zu wecken. Aber er liess von seinen Knechten Hunde auf sie hetzen. Das Mädchen floh und bei den drei Buchen verwünschte sie die stummen Zeugen seiner Schwüre.

Dort legte die Verzweifelte auch Hand an ihr Leben und fand dort in ungeweihten Erde ihr Grab.

### Der schwarze Hund

In Horgen wohnte einst ein Mann, der ein recht böses Weib hatte. Einmal lag es krank zu Bett. Zu dieser Zeit ging der Mann den Steinbruch hinauf, um etwas zu holen. Da lief ihm ein schwarzer Hund nach, der ihn unaufhörlich anbellte. Schliesslich versetzte er dem Tier einen kräftigen Fusstritt. Im selben Augenblick bekam seine Frau daheim eine geschwollene Backe.

### Die drei Nägel

Einst fand ein Mann drei Nägel, die in einen Baum geschlagen waren. Er erschrak darob sehr und meldete, was er gesehen hatte, einem Herrn. Dieser riet ihm, die Nägel auszuziehen und unter der Dachtraufe zu vergraben. Als dies geschehen war, kam alsbald eine alte Frau betteln. Man gab ihr nichts, und sie kam den andern Tag wieder. Man schickte sie weg und drohte ihr mit Schlägen, falls sie wieder erschiene. Seither schlicht sie sich nur noch ums Haus herum. Der Mann aber wurde krank und siechte dahin.

### Die Buhlerin auf Manegg

Um 1350 hauste auf der Manegg ein Ritter, der im Alter noch eine ganz junge Frau nahm. Aber das Weib wur-



de des alten Herrn überdrüssig. Man weiss ja, wie das in solchen Fällen meistens geht. Die Frau wäre ihn gern losgewesen. Sie foppte ihn wegen man-



gelnder Tatkraft und stichelte so lange, bis er an der Verschwörung gegen Brun teilnahm. Bald war die Manegg der geheime Versammlungsort der Verschworenen. Aber oft ritt der Burgherr auch in die Stadt hinab, um sich mit den Feinden des Bürgermeisters zu besprechen.

Diese Abwesenheit von zu Hause nutzte der Leibknappe des Ritters wacker aus, um der Herrin die Zeit zu vertreiben. Heinrich von Busenhard, der Knappe, war es denn auch, der den Ritter von Manegg in der Mordnacht von Zürich als ersten umbrachte. Während aus der Stadt herauf die Sturmglocken schrien und heulten, heuchelte die falsche Burgherrin vor ihrem Gesinde: «Ach, nun ist es um meinen Herrn und Gemahl geschehen!» Bald erschien auch schon der ungetreue Knappe und erzählte vor Knechten und Mägden eine erfundene Geschichte über den Tod seines Herrn.

### Die weisse Nonne

In früherer Zeit sah man des Nachts um das Ötenbacher Kloster eine weisse Nonne wandeln, die ein Kind auf dem Arme trug, das mit einem Tuch zugeeckt war. Man sagt, sie habe zu Lebzeiten ihr Kind in die vorbeifliessende Limmat geworfen, und dafür müsse sie nun büssen.

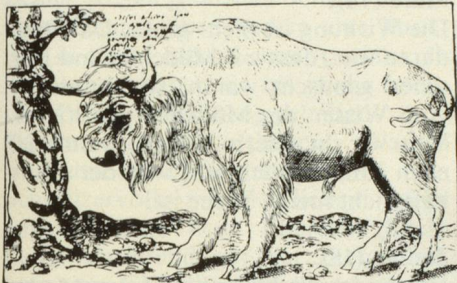
### Wie eine Hexe in Zürich verbrannt wurde

Am 10. September 1571 wurde Verena Kerez, die Ehefrau des Rudolf Müller in Meilen, verbrannt, weil sie Gott den Allmächtigen verleugnet und sich dem Teufel ergeben hatte, und, laut ihrem



Geständnis, aus Neid und Hass einigen ihren Nachbarn in Meilen das Vieh gelähmt und getötet hatte. Verena Kerez von Meilen (die hier gegenwärtig steht) bekannte und gestand das Folgende.

Als sie eine Zeitlang grosse Armut, Hunger und Mangel litt, sei etwa vor drei Jahren der böse Geist, der Teufel, in Gestalt eines reichen Mannes zu ihr gekommen und hätte ihr ihr Elend, ihre Armut und Mühsal vor Augen gehalten. Dazu habe er ihr versprochen, er wolle ihr, wenn sie sich ihm ergebe, ihm folge und das tun werde, was er ihr befehle, genug und soviel geben, dass sie keinen Mangel mehr habe. Er beredete sie, dass sie Gott, ihren Schöpfer, ganz und gar verleugnete und sich ihm, dem bösen Geist, ergab. Darauf habe er sie umarmt, sie in den rechten Arm gebissen, sich ihr gegen-



über als Meister Hämmerli vorgestellt und mit ihr den Beischlaf vollzogen.

Als sie gegen Hans Erb von Meilen Neid und Hass gespürt, habe sie auf Anstiftung des bösen Feindes dessen Kuh mit einer Rute geschlagen, so dass die Kuh eine Zeitlang keine Milch mehr gegeben habe.

Als sie der Frau von Rudolf Dolder in Meilen auch feind war, habe sie in der gleichen Weise auf den Befehl des Teufels dessen Kuh auch mit einer Rute geschlagen, und sie dadurch um ihre Kuh gebracht. In derselben Art habe sie dem Heinemann Widmer in Herrliberg und dem Heinrich Wunderlich in Meilen je eine Kuh und dem Konrad Scherer in Meilen eine Kuh und ein Schwein

mit einer Rute geschlagen. Diese drei Kühe seien zusammen mit dem Schwein gestorben.

Als sie Hans Pürli in Meilen einige Male um ein Almosen gebeten habe und er ihr nichts geben wollte, habe sie das dem bösen Geist berichtet, worauf er ihr etwas gab, mit dem Vorschlag, sie solle dem Pürli damit an die Brust greifen. Das tat sie auch, worauf er krank wurde. Als Jakob Pur von Meilen ihr feindlich gesinnt und nicht gewogen war und der böse Geist ihr eine Salbe gegeben hatte, strich sie ihm diese, als sie mit ihm zur Kirche ging, hinten am Rücken an seinen Rock, wovon er krank wurde, so dass er fast 18 Wochen lang lag.

Und zuletzt sei der Teufel im letzten Monat Mai eines Morgens wieder zu ihr gekommen, versprach ihr viel, wie er sie nicht darben lassen und ihr viel geben wolle, und damit sie ein sicheres Zeichen habe, solle sie nach dem Imbiss vor das Haus hinausgehen und ein Ding, das er ihr nannte, in seinem Namen zum Himmel hinaufwerfen, dann werde sie gegen Abend ein Zeichen sehen. Und als sie dieses nach seinem Willen getan hatte, sei ein schwerer Hagelschlag gekommen, der grossen Schaden anrichtete.

Sie wurde dem Scharfrichter überantwortet, der ihre Hände zusammenband und sie zur Sihl hinaus auf das Kies führte. Dort wurde sie auf einen Reisighaufen gesetzt und an einen Pfosten gebunden. So wurde ihr Fleisch und Gebein zur Asche und sie vor dem Recht gebüsst.

### Das kleine Männchen bei Höngg

Was Foelix Buri, und Simon Nözli, von Höngg vom bösen fyend, dem tüfel widerfahren und begegnet, ein wahrhaftige Historia (1575). Als am 12. September zwüschen 7 und 8 uren, Foelix Buri und Simon Nözli, ab der nachkil-

wi, wiederum heim wöllen, und der fuosswäg allenthalben vermachtet, sind sy under der Landstrass, in einem schlag durch die räben gangen, und aber sy nit wyt, zuo Herren Obmann Aeschers säligen trotten kommen, ist ein kleines manli, in einem grawen rökli, und ein rot káppli uffgehan, dem Foelix Buri an seinem rock gehangen, in dem hat er Foelix dem Simon zugeschruwen, hilff Simon, hilff mir, diess klein manli (was ungefär eines



knüws lang) will mir minen rock abzühnen, in dem hatt in der böss geyst ergriffen, und in über den grünenhag, in die landstrass geworffen, und als Simon Nözli vom läder gezukt, und gehauwen, auch uff diss klein manli gestochen, hatt er wol empfunden, das sin hauwen und stächen vergebens xin. In dem hat der böss geyst den Simon Nözli auch erwünscht, und in über den grünenhag, über die landstrass hinuss dryen schyen wyt, in die räben geworffen, und als der böss geyst von innen gelassen, hat er einen söllichen wüsten stank von im gäben, dass sy derglichen nie geschmeckt. Un als sy zur Trotte kommen, haben sie darinnen allerleyn Musik und Seytenspil gehört, derglichen sy vor irr Leben lang niemer gehört, in dem sind sy mit grosser forcht und zittern heimkommen, dass sy sich derselbigen nacht des tods versän.

In Kürze beginnt die so sehnlichst erwartete

### Erntezeit

mit den Beeren, die anderen Früchte schliessen sich an. Was wir nicht als Frischkonsum verbrauchen, legen wir für die fruchtlose Zeit in den

### Vorrat

Misserfolg oder übermässiger Arbeitsaufwand vergällen uns oft die Freude; das muss nicht sein.

Als Beratungsstelle können Ihnen unsere Fachleute mit Auskünften oder schriftlichen Anleitungen helfen.

**Schweiz. Zentralstelle für Obstverwertung (ZfO)**  
Seewadelstr. 5, 8910 Affoltern am Albis

Der schnellste Weg: (01) 761 3344





«Die <Rüebli-RS> muss endlich abgeschafft werden. Das Mädchen-<Obli> ist ein alter Zopf. Und ausserdem lässt sich eine spezifische Mädchenausbildung gar nicht mehr rechtfertigen. Ja, seit dem 14. Juni 1981 ist eine solche sogar verfassungswidrig geworden.»

# Hauswirtschaftsschule für Knaben und Mädchen

**S**olche Töne sind allerdings nicht mehr zu überhören. Seit bald zwanzig Jahren ist die hauswirtschaftliche Schulung im Kanton Zürich ein Thema, welches pausenlos und von Tag zu Tag stärker unter Beschuss gerät.

## Ist Koedukation die Lösung?

Fast fünf Jahre nach der Volksabstimmung über die Gleichberechtigung von Mann und Frau dürfte nun die Verwirklichung der Gleichstellung von Mädchen und Knaben nicht mehr aufgeschoben werden. Diese Gleichstellung wird natürlich auch erreicht, wenn das «Obli» auf die Knaben ausgedehnt würde.

Auch der Erziehungsrat kam auf diese Idee und brachte 1981 einen Gesetzesentwurf über eine «Schule für Haushaltführung und Lebensgestaltung» zur Diskussion. Doch ein vernichtendes Ergebnis begrub diesen Vorschlag: nur 34 von 167 Stellungnahmen waren befürwortend. Hingegen kam darauf folgend ein nicht mehr ganz neuer Vorschlag zur Sprache, der nun von einer überwiegenden Mehrheit unterstützt wurde: «Einbau einer Grundausbildung in die Volksschule.»

## Der Haushalt geht auch Männer an

Schon 1977 kam nämlich eine Studienkommission zum Schluss, dass die hauswirtschaftliche Ausbildung jeden einzelnen etwas angehe – Frauen und selbstverständlich auch Männer –, und nicht nur im Hinblick auf die Familie, auch im Hinblick auf die stark zunehmende Zahl der Alleinstehenden.

Deshalb wurde denn auch im Kantonsrat die Einführung einer für Knaben und Mädchen obligatorischen hauswirtschaftlichen Ausbildung gefordert. Hier wurde zudem die neue Vorlage ausgearbeitet. Noch im Verlaufe dieses Jahres haben die Stimmberechtigten des Kantons Zürich Gelegenheit, an der Urne Stellung zu nehmen zum «Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildung».

## Wo liegt der Fortschritt?

Die Gesetzesvorlage bringt als Neue-

rung die Abschaffung des Hauswirtschaftsobligatoriums für Mädchen bei gleichzeitiger Verankerung der Grundausbildung in Handarbeit und Hauswirtschaft für Knaben und Mädchen in der Volksschule. Die freiwillige hauswirtschaftliche Fortbildung jedoch bleibt erhalten und muss von den Gemeinden angeboten werden.

Problemlos erledigt sich eine solche Umstrukturierung keineswegs, denn integrieren in die Volksschule verlangt nach neuen Lehrplänen. Zuständig dafür ist der Erziehungsrat. Und wie im einzelnen diese Grundausbildung aussehen wird, ist noch offen. Erst ein Entwurf liegt vor, wonach 180 Stunden Haushaltkunde für die 1. und 2. Klasse der Oberstufe geplant ist.

## Auf- oder Abwertung?

Erfahrungsgemäss erleiden einzelne Bereiche in unserer Gesellschaft dann eine Abwertung, wenn sie als reine Frauenangelegenheiten gelten. Es müsste demnach eine Aufwertung erfolgen, wenn Haushaltkunde für Knaben und Mädchen obligatorisch wird. Bekanntlich finden seit einigen Jahren an den Mittelschulen versuchsweise Kurse in Handarbeit und Haushaltkunde statt – und zwar koedukativ –, während dreier Wochen, extern und teilweise in Internaten.

Die Äusserungen dieser Absolventen können wohl am ehesten eine realistische Antwort geben auf die Frage:

## Haushaltkunde in der Schule?

**Susi (17):**

Ich finde es total gut, dass die Burschen auch dabei sind. Haushalten wird so zu etwas, das einfach für alle zum Leben gehört. Um das Leben etwas angenehmer zu machen und die Arbeiten systematischer an die Hand zu nehmen, nützt der Kurs schon. Aber ich habe schon vorher zuhause mitgeholfen; viele kamen mit Nullahnung und kochen jetzt hie und da.

Das Putzen war nicht so interessant. Hingegen fand ich gut, dass wir intern waren. Ein WC zu putzen, das man gar nicht braucht, bringt doch nichts. Aber intern, also da wo wir auch wohnten, fand ich es sinnvoll.

**David (16):**

Vor allem beim Kochen hat es mir etwas gebracht. Ich weiss jetzt, wie man die Zutaten beifügen muss. Wir haben auch Rezepte erhalten, und ich koche dann und wann.

Im heutigen Zeitalter kann es nicht schaden, wenn wir Männer uns ein wenig emanzipieren.

**Marc (18):**

Die Wirkung ist nicht gross. Das Beste daran war, dass wir Mädchen und Burschen gemischt waren, so konnte ich vom Wissen der Mädchen profitieren. Was wir da gelernt haben, wende ich eben zuhause nicht an, weil der Haushalt nicht meine Sache ist.

**Janine (18):**

Es war friedlich, weil ich keine Mathematik und keinen Stress hatte, aber im grossen und ganzen war es ein Leerlauf. Es war alles, was wir lernten, sehr oberflächlich, und die Burschen hinderten das Tempo, denn die meisten waren Anfänger und darum ungeschickt. Man sollte Mädchen und Buben trennen, das wäre viel effizienter. Und auf alle Fälle sollte dieser Kurs obligatorisch sein, denn sonst gäbe es eine Katastrophe. Man muss sich nur vorstellen, wie schwierig es wird, wenn man erst die einfachsten Haushaltarbeiten lernen will, wenn man bereits einen eigenen Haushalt hat. Doch drei Wochen sind zu knapp. Die Husi sollte länger dauern.

**Paolo (18):**

Es sollte kein Obligatorium sein. Wer Interesse am Haushalt hat, kommt freiwillig. Man sollte vielleicht alle vor dem Kurs besser motivieren, aber es sollten nur diejenigen gehen, die sich dafür interessieren.

Mir selber hat der Kurs gut gefallen. Es war eine ganz andere Arbeitsweise als in der Schule und ich habe allgemeine Hausarbeiten wie Waschen, Bügeln, Nähen, etwas ausbessern, das erste Mal angefasst. Natürlich mache ich zuhause nicht sehr viel; aber dass ich bereits heute schon mit dem Haushalt konfrontiert werde, und nicht erst im letzten Augenblick, finde ich eine gute Idee.

Ursula Oberholzer



*Die verheiratete, kinderlose Frau nimmt in der Gesellschaft oft eine Aussenseiterrolle ein. Hat vollwertiges Frausein immer noch das Klischee des Mutterseins? Sind Männer, die Kinder haben, etwa männlicher? – Ohne die Familie in Frage zu stellen und die Elternschaft abzuwerten, gilt es, gegenüber kinderlosen Frauen unge-rechtfertigte Denkschemen abzubauen.*

## Zweierlei Frausein

Seit der Jahrhundertwende hat sich die Stellung der Frau in der Gesellschaft stark gewandelt. Mädchen werden nicht mehr allein für ein Dasein als Hausfrau erzogen. Sie erhalten die gleiche Ausbildung wie Knaben, studieren an Universitäten, sind berufstätig wie Männer, verdienen sich ihren Lebensunterhalt und regeln ihre finanziellen Angelegenheiten selbst. Immer mehr Frauen üben zudem eine Funktion in einem öffentlichen Amt aus. In der Politik haben sie bis in die höchsten Positionen Einzug gehalten.

Diesem gesellschaftlichen Wandel trägt das am 22. September 1985 vom Schweizervolk mit deutlichem Mehr angenommene neue Ehegesetz Rechnung. Basierend auf der Zielvorstellung von Gleichberechtigung, Gleichverpflichtung und Partnerschaft ist die Aufgabenverteilung, wie z.B. finanzieller Unterhalt, Haushaltsführung, nicht mehr vom Gesetzgeber fixiert. Vielmehr kann jedes Paar nach eigenem Gutdünken und entsprechend seinen Bedürfnissen die Rollen für Ernährer/Ernährerin und Hausfrau/Hausmann bestimmen. Dazu kommt, dass neben der traditionellen Familie heute vermehrt auch die reduzierte Familie, wie z.B. die unverheiratete oder geschiedene Frau mit Kindern, die Kommune, die Familie ohne Trauschein, und immer mehr kinderlose Ehen existieren.

Gegenüber diesen werden jedoch in unserer modernen, sonst so aufgeklärten Gesellschaft noch oft die althergebrachten Wertvorstellungen wach.

- Trotz dem erwähnten Wandel von Ehe und Familie und der veränderten Stellung der Frau;

- trotz der Tatsache, dass rund 1/3 der erwerbstätigen Bevölkerung Frauen, davon etwa 40% verheiratet, sind, und

- trotz der Tatsache, dass, wie eine in England durchgeführte Umfrage bei Frauen aller Altersgruppen im Zusammenhang mit der Darstellung von Frauen in der Werbung ergab, der Typ des hausbackenen, braven und emsigen Hausmütterchens weniger gut ankommt als die aufgeschlossene, selbständige, nicht mehr nur an ihr Zuhause gebundene Frau, nimmt die verhei-

ratete kinderlose Frau in der Gesellschaft öfter eine Aussenseiterrolle ein. Was das vollwertige Frausein anbelangt, werden immer noch unterschiedliche Massstäbe angelegt.

Dies bedeutet, dass jede berufliche oder andere Tätigkeit, gleich welcher Art, die eine kinderlose Frau ausübt, keine Sache der Fähigkeit, sondern lediglich eine Sache der Zeit ist. Jedes soziale, politische oder sonstige Engagement im Dienst der Öffentlichkeit ist Kinderersatz und oder hat Alibifunktion.

Ehepaare, die bewusst die Kinderlosigkeit wählen, werden von ihrer Umwelt als Egoisten dargestellt. Diese sich an herkömmliche Wertvorstellungen orientierende Haltung gegenüber kinderlosen Ehepaaren, steht im Widerspruch zur geringen Bereitschaft unserer Gesellschaft, ihre materiellen Ansprüche zugunsten der kommenden Generation einzuschränken. Sie steht aber auch im Widerspruch zur steigenden Zahl verwahrloster Jugendlicher, der Zunahme von Gewalt in der Familie – vor allem gegenüber Kindern – und der Forderung nach Ausbau und Errichtung von Tagesschulen und anderen Stellen zur Kinderbetreuung auf lokaler, kantonaler oder unternehmerischer Ebene, weil immer mehr Frauen sich neben Haushalt und Familie noch beruflich betätigen möchten. Vor allem steht sie im Widerspruch zu den heute akzeptierten Eingriffe in tiefere, natürliche Lebensvorgänge wie etwa Steuerung der Hormone, Gentechnologie und Genmanipulation, Babys aus der Retorte, Leihmütter und ähnlichem.

Ohne die Familie in Frage zu stellen, ohne die Aufgaben der Hausfrau und Mutter abzuwerten gilt es gegenüber kinderlosen Frauen herkömmliche Denkschemen und damit verbundene Klischees und Vorurteile abzubauen.

Sowenig bei Männern eigene Kinder die Bestätigung von Männlichkeit sind, sowenig hat vollwertiges Frausein etwas mit Muttersein zu tun.

Und sowenig Doppelverdiener (mit Kindern) nicht einfach Materialisten sind, sind kinderlose Ehepaare nicht einfach Egoisten.

Margrit Annen-Ruf

Tagespflege für jeden Hauttyp

## Feuchtigkeit verschönert Ihre Haut

Unserer Haut können wir mit blossen Wasser keine Feuchtigkeit zuführen. Wasser trocknet sie sogar aus, weil es an der Hautoberfläche verdunstet und ihr dadurch noch weitere Feuchtigkeit entzieht.

Hautspezialisten empfehlen:

**Carbaderm®**  
**Crème**

in Apotheken und Drogerien

## Macht Ihnen die Gesundheit Ihres Mannes Sorgen?

Verlangen Sie die Gratisinformation über PROSTATA – ohne Operation?

von TT-Naturmittel

Tel. (01) 69 14 22

## Astrologische Psychologie

Das Horoskop als Diagnose- und Selbsterfahrungsinstrument

Persönliche Beratungen  
Kurse, Seminare, Sommerschulen  
Beraterausbildung mit Diplomabschluss

2 Jahrzehnte Lehrererfahrung  
Bitte verlangen Sie kostenlose Prospekte.

Astrologisch-Psychologisches Institut (API)

Bruno und Louise Huber  
Postfach 87, CH-8134 Adliswil  
Tel. (01) 710 37 76



seit 1974

## Wirteskurse

neben der Berufsarbeit für Frauen mit Erfahrung im Gastgewerbe. Erwachsenenbildung.

Gastgewerbeschule Luzern  
Wesemlinstrasse 46, 6006 Luzern  
Tel. (041) 36 36 85



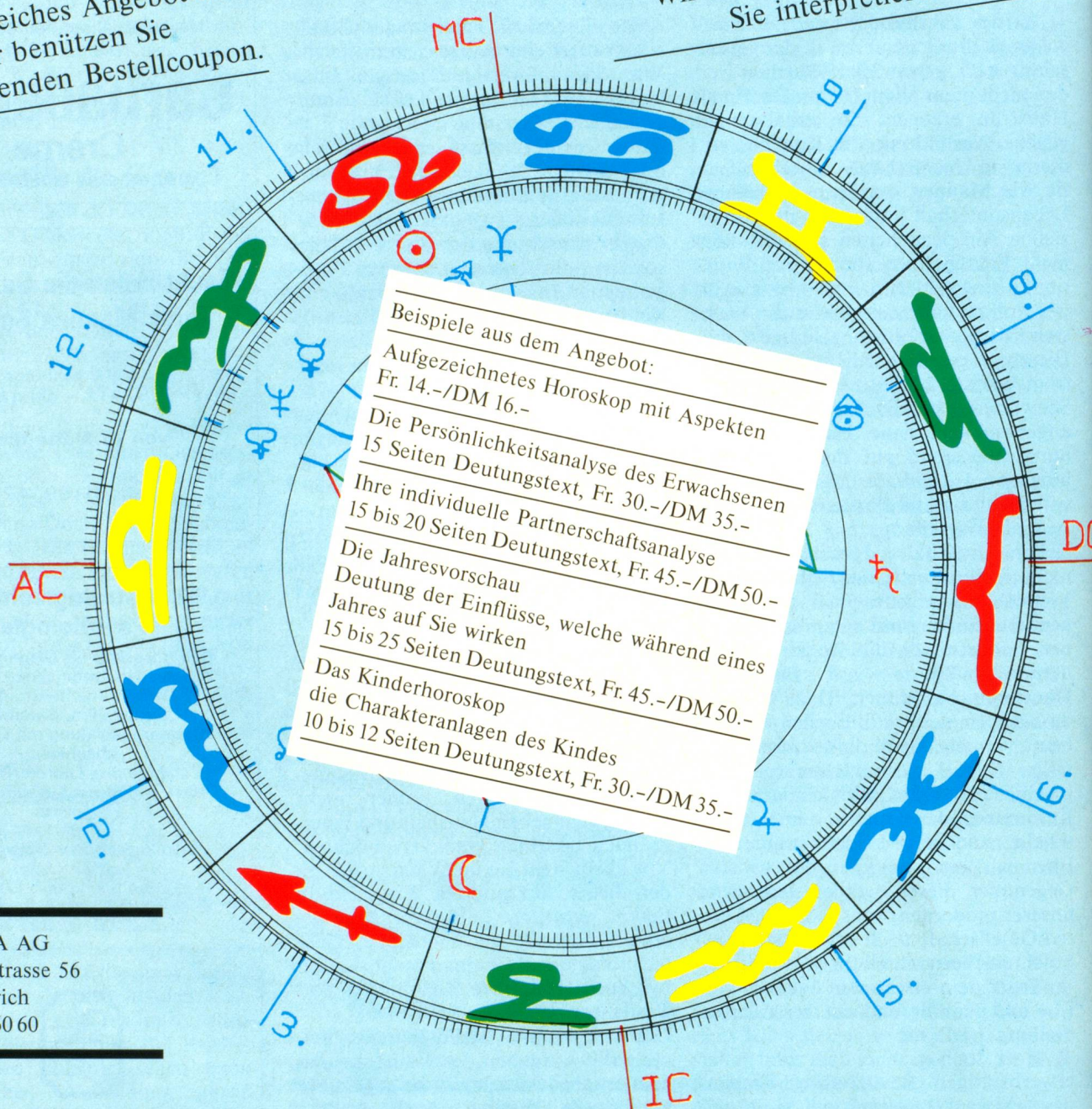
# ASTRODATA

FÜR PROFESSIONELLE QUALITÄT IN DER ASTROLOGIE

Fordern Sie gratis  
und unverbindlich  
Informationen über unser  
umfangreiches Angebot an  
oder benützen Sie  
untenstehenden Bestellcoupon.

**Astrologischer Textservice**  
Wir interpretieren...  
Sie setzen kreativ um.

**Astrologischer Ausrechnungsservice**  
Wir rechnen und zeichnen...  
Sie interpretieren.



Beispiele aus dem Angebot:

Aufgezeichnetes Horoskop mit Aspekten  
Fr. 14.-/DM 16.-

Die Persönlichkeitsanalyse des Erwachsenen  
15 Seiten Deutungstext, Fr. 30.-/DM 35.-

Ihre individuelle Partnerschaftsanalyse  
15 bis 20 Seiten Deutungstext, Fr. 45.-/DM 50.-

Die Jahresvorschau  
Deutung der Einflüsse, welche während eines  
Jahres auf Sie wirken  
15 bis 25 Seiten Deutungstext, Fr. 45.-/DM 50.-

Das Kinderhoroskop  
die Charakteranlagen des Kindes  
10 bis 12 Seiten Deutungstext, Fr. 30.-/DM 35.-

ASTRODATA AG  
Lindenbachstrasse 56  
CH 8042 Zürich  
Tel. 01 / 363 60 60



## BESTELLUNG:

Zu senden an ASTRODATA AG,  
Lindenbachstrasse 56, CH-8042 Zürich.

Name und Vorname:

Geburtsdatum und Uhrzeit:

Geburtsort und Land:

Jahresvorschau ab wann?

Adresse (Name, Vorname, Strasse, PLZ, Ort):

☐ Bitte senden Sie mir Informationen über Ihr Angebot

☐ Bitte senden Sie mir innert zwei Tagen mit Einzahlungsschein

☐ Erwachsenenanalyse zu Fr. 30 / DM 35.-

☐ Partnerschaftsanalyse zu Fr. 45.- / DM 50.-

1. Analyse

☐ Kinderanalyse zu Fr. 30.- / DM 35.-

☐ Jahresvorschau zu Fr. 45.- / DM 50.-

2. Analyse